

klinikum & wir.

Nr. **3** 2025

20 Jahre Stammzelltransplantationszentrum

Top-Thema:
Stammzelltransplantations-
zentrum: innovative
Therapieangebote

Muskuloskelettale Bild-
gebung: deutschlandweit
erste W2-Professur

Kinderbetreuung
„Grombühlzwerge“:
Neubau mit Leben gefüllt

Neue Elektrode für
die Tiefe Hirnstimulation
erstmals implantiert

Top-Thema

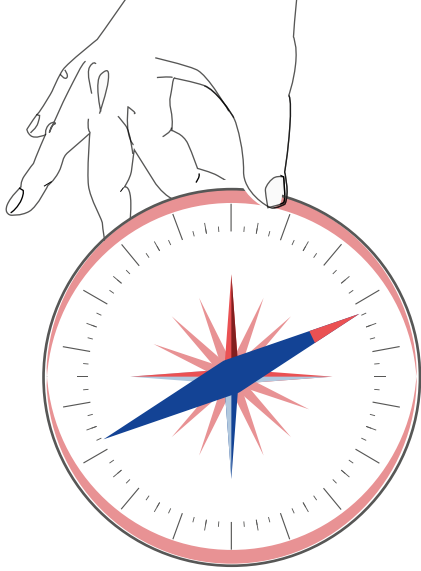
Stammzelltransplantationszentrum:
20 Jahre innovative Therapieangebote 4

Medizinische Themen des Deutschen Ethikrats	8
Ministerin zu Katastrophenschutz und Telemedizin informiert	9
Neue Leiterin Betriebsärztlicher Dienst Stern-Klinikliste: In 31 Fachbereichen ausgezeichnet	10
Zentrallabor unter neuer Leitung	11
Neue Elektrode für die THS	12
Doppelerfolg Hochsprung-Award Wussten Sie, dass...	13
Mehr Sichtbarkeit für Muskuloskelettale Radiologie	14
Mitglied Bayerische Akademie der Wissenschaften Co-Vorsitzender KDIGO Präsident DGE Sehr gut im Shanghai-Ranking	15
Leiterin des Schulzentrums verabschiedet	16
Erster ATA/OTA-Jahrgang abgeschlossen Online-Kurs macht Krebsmedizin verständlich	17
Zwei Innovationen in der Elektrophysiologie	18

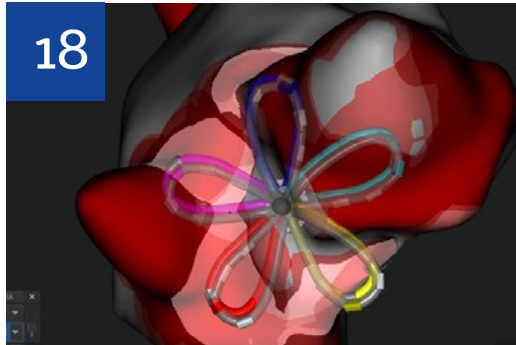
Forschung & Lehre

KI-Einsatz schadet Arzt-Patienten-Verhältnis	20
App hilft bei axialer Spondyloarthritis	21
Wie die THS Denken und Erinnern beeinflusst	22
Korruption im Lymphknoten unterbinden	23
Paare mit und ohne Schmerzerkrankung gesucht	24
Weg zur integrierten Gesundheitsversorgung	25
Chronische Wunden mit App dauerhaft im Blick	26
Auf Tiersuche im Zauberwald Es war einmal ...	27
„Miteinander sprechen, nicht übereinander“	28
Ein filmreifer Gedankenaustausch	29
Zahlen bitte Programm „Familiale Pflege“ gestartet Bayerischer Verdienstorden für Gülsah Ensan	30
Neue Meldeplattform ergänzt Beratungsangebot	31
Erster Platz Klimaretter-Award „Klimaretterin des Jahres“ Klimaretter der letzten Monate	32
Zukunftswerkstatt ab Oktober Unter fünf Kilo Restabfall pro Behandlungsfall	33
Nachhaltigkeitsstrategie verabschiedet Trinkbrunnen-Map Mit Anhänger zur Gartenarbeit	34
Neue Stabsstelle Ausbildung und Studium Career meets Burger	35
Erneut größtes Team beim WV-Firmenlauf Yoga zum Ausprobieren Beim Stadtradeln vorn	36
Kinderbetreuung 2025: Viel Platz für die Grombühlzwerge	37
Veranstaltungstipps	38
Großer Andrang auf dem Sommerfest	39

08



18



37



Impressum

Ausgabe September 2025, Auflage 1.400 Stk., das Magazin erscheint 4 x pro Jahr.

Herausgeber
Universitätsklinikum Würzburg · Anstalt des öffentlichen Rechts
Josef-Schneider-Straße 2 · 97080 Würzburg
presse@ukw.de · www.ukw.de

Verantwortlich im Sinne des Presserechts
Pressesprecher S. Dreising

Redaktionsteam
S. Just (Koordination), S. Dreising, H. Ziegler

Konzept, Layout & Satz
Servicezentrum Medizin-Informatik (SMI) am UKW

Druck
bonitasprint gmbh, Würzburg

Fotos
Universitätsklinikum Würzburg (soweit nicht anders vermerkt)
Titelbild: SMI Design-Service
Alle Rechte vorbehalten. Die Redaktion behält sich vor, eingereichte Texte stilistisch zu überarbeiten und zu kürzen.

Die Ausgabe kann im Intranet oder Internet unter www.ukw.de heruntergeladen werden.



Bild: Thomas Berberich

Ein Beispiel für universitätsmedizinische Exzellenz



Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
meine sehr geehrten Damen und Herren!

Seit 20 Jahren verfügt das Universitätsklinikum Würzburg über ein Stammzelltransplantationszentrum – ein Jubiläum, das uns mit besonderem Stolz erfüllt. Schließlich ist die Einrichtung ein hervorragender Beleg für unsere Leistungsfähigkeit als Klinikum der Maximalversorgung.

Die Transplantation von Spender-Stammzellen beispielsweise zählt zu den komplexesten Therapien in der konservativen Medizin. Sie verlangt nicht nur medizinische Exzellenz, sondern auch ganzheitliche Fürsorge – von der Erstdiagnose über die stationäre Behandlung bis hin zur oft lebenslangen Nachsorge. Möglich ist dies nur durch die enge Zusammenarbeit unserer hochqualifizierten Teams aus Medizin, Pflege und Forschung, die Tag für Tag ihr Wissen und ihre Erfahrung einbringen und gleichzeitig das kleine Wunder vollbringen, dass sich Spitzenmedizin auch menschlich anfühlt.

Aufgrund dieser herausragenden Kompetenzen und des hochspezialisierten Therapieangebotes besetzt unser Zentrum unter allen Kliniken in Bayern die Spitzenposition und versorgt ein Einzugsgebiet, das weit über die Region Mainfranken hinausreicht. Es pflegt einen intensiven fachlichen und teilweise auch personellen Austausch mit zahlreichen stationären und ambulanten Zuweisern. Regelmäßig hospitieren Ärztinnen und Ärzte aus kooperierenden Kliniken bei uns und tragen so zur gegenseitigen Weiterentwicklung bei. Hinzu kommt die enge Vernetzung mit nationalen und internationalen Partnern, die entscheidend dazu beiträgt, Wirksamkeit und Verträglichkeit der Therapien stetig zu verbessern.

Mit dem Stammzelltherapiezentrum erfüllt das UKW seinen universitären Forschungsauftrag in besonders eindrucksvoller Weise. Die hier gewonnenen Erkenntnisse und Innovationen auf dem Gebiet der zellulären und zielgerichteten Therapien stoßen weltweit auf Beachtung.

Im Namen unserer Patientinnen und Patienten spreche ich allen, die das Stammzelltransplantationszentrum gegründet, geprägt und über zwei Jahrzehnte hinweg mit ihrem Engagement weiterentwickelt haben, meinen tief empfundenen Dank aus. Ihr Einsatz hat nicht nur den medizinischen Fortschritt vorangetrieben, sondern vor allem vielen Menschen neue Hoffnung und Lebensperspektiven geschenkt.

Ihr

Prof. Dr. Tim J. von Oertzen
Ärztlicher Direktor und Vorstandsvorsitzender
des Universitätsklinikums Würzburg

Stammzelltransplantationszentrum: 20 Jahre innovative Therapieangebote

Vor 20 Jahren wurde das Zentrum für Stammzelltherapie am UKW ins Leben gerufen. Heute zieht es als etabliertes Behandlungszentrum für Zelltherapien Patientinnen und Patienten aus ganz Deutschland und dem Ausland an. Neben der klassischen Eigen- und Fremdtransplantation werden dort viele neuartige Behandlungswege angeboten.

Die Medizinische Klinik II und die Kinderklinik des UKW betreiben seit 20 Jahren ein gemeinsames Zentrum für Transplantationen von Blutstammzellen. Die dabei eingesetzten Zellen lassen sich zum einen aus dem Blut oder dem Knochenmark der Patientinnen und Patienten selbst gewinnen – man spricht dann von „autolog“. Zum anderen können bei der „allogenen“ Stammzelltransplantation Zellen eines Spenders genutzt werden.

Allogene und autologe Stammzelltransplantationen im Einsatz

„Bei der Versorgung der Erwachsenen liegt das Hauptaugenmerk bei der allogenen Stammzelltransplantation auf bösartigen Erkrankungen des Blut- und Lymphsystems, wie zum Beispiel akute Leukämien oder Lymphome“, beschreibt Prof. Dr. Hermann Einsele. Der Direktor der Medizinischen Klinik II fährt fort: „Einen besonderen Schwerpunkt bei der autologen Stammzelltransplantation stellt in Würzburg in den letzten Jahren das Multiple Myelom dar.“

„Einen besonderen Schwerpunkt bei der autologen Stammzelltransplantation stellt in Würzburg in den letzten Jahren das Multiple Myelom dar.“

Prof. Dr. Hermann Einsele,
Direktor der Medizinischen Klinik
und Poliklinik II



Mediziner und Sponsoren (von links): Bernhard May (Golf Club), Prof. Dr. Klaus Wilms, Privatdozent Florian Weißinger, Prof. Dr. Michael Flentje, Gabriele Nelkenstock, Prof. Dr. Christoph Reiners, Prof. Dr. Hermann Einsele und MdL Manfred Ach. Fotos Kriener

Starthilfe durch außergewöhnliche Spendenaktion

Startpunkt des Zentrums für Stammzelltransplantationen war die Einweihung eines Neubaus auf dem Klinikumscampus an der Josef-Schneider-Straße im Jahr 2005. Die Kosten des 7,3 Millionen Euro teuren Gebäudes D30 teilten sich das Land Bayern und die Bundesrepublik Deutschland hälftig. Die Finanzierungszusage des Freistaats wurde durch eine außergewöhnliche Spendenaktion angestoßen. Dabei leistete die von der Würzburger Geschäftsfrau Gabriele Nelkenstock ins Leben gerufene „Aktion Stammzelltherapie“ wesentliche Starthilfe. Ihrer Bürgerbewegung gelang es, in Zusammenarbeit mit Christel Lochner, der Vorsitzenden der Elterninitiative Leukämie- und Tumorkrankender Kinder Würzburg e.V., mit vielen Aktionen über 500.000 Euro – damals über eine Million D-Mark – in der Region zu sammeln. „Diese Erfolgsgeschichte war nur möglich, weil seinerzeit Bürgerschaft und Politik, namentlich der bayerische Landtagsabgeordnete Manfred Ach, am gleichen Strang zogen“, erinnert sich Nelkenstock.

Das Bild oben entstand bei einer Dankveranstaltung für die Spenderinnen und Spender im Würzburger Golf Club im Juli 2005.

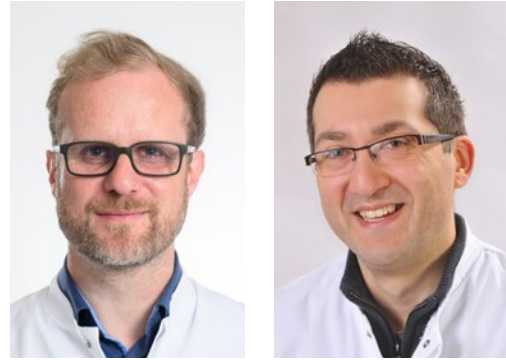
Leukämien spielen auch bei Kindern und Jugendlichen eine große Rolle. „Darüber hinaus wird die Blutstammzelltransplantation durch die zunehmende Verfahrenssicherheit gerade bei jungen Patientinnen und Patienten mehr und mehr auch für nicht-bösartige Bluterkrankungen angewandt“, verdeutlicht Prof. Dr. Matthias Eyrich, der die Stammzelltransplantationen an der Kinderklinik des UKW leitet. Neu ist nach seinen Worten zudem, dass die Blutstammzelltransplantation häufig mit anderen Immuntherapien kombiniert wird.

Für die allogene Stammzelltransplantation wird idealerweise ein Spender benötigt, der in allen Gewebesmerkmalen mit der Patientin oder dem Patienten übereinstimmt. In Deutschland haben sich derzeit mehr als zehn Millionen potenzielle Stammzellspenderinnen und -spender registrieren und ihr Blut typisieren lassen, weltweit sind es 41 Millionen. Die Wahrscheinlichkeit, einen passenden Spender zu finden, liegt bundesweit bei über 90 Prozent. „Sollte sich dennoch kein perfekter Spender finden, sind wir in der Lage, suboptimale Spender-Stammzellen unter Reinraumbedingungen aufzubereiten – eine Leistung, die nur sehr wenige Zentren in Deutschland erbringen können“, schildert Prof. Eyrich.

Pro Jahr führen die „Med II“ und die Kinderklinik zusammen rund 120 allogene Stammzelltransplantationen durch. Bei den autologen sind es jährlich bis zu 200 – ein bundesweiter Spitzenwert.

Zelluläre Immuntherapie im Kommen

Im Jahr 2019 wurden die Transplantationsaktivitäten durch das Zentrum für zelluläre Immuntherapie (ZenITh) erweitert, das die Entwicklung innovativer Behandlungswege vorantreibt. Beispielsweise die CAR-T-Zell-Therapie: Hierbei werden körpereigene T-Lymphozyten der Patientin oder des Patienten im Labor mit einem künstlichen „chimären“ Rezeptor für Tumorzellen versehen. Die Abkürzung CAR steht daher für „Chimärer Antigen-Rezeptor“. „Der neue Rezeptor ermöglicht es den T-Lymphozyten, in vorher ungekannter Weise gegen Leukämiezellen aktiv zu werden“, schildert Prof. Dr. Michael Hudecek, einer der Experten für Zelluläre Immuntherapie am UKW. Mittlerweile ist die CAR-T-Zelltherapie als fester Bestandteil der Leukämie- und Lymphombehandlung etabliert. Auch für an Multiplem Myelom Erkrankte bietet sie eine neue Chance. Laut Prof. Hudecek ist es zudem möglich, die CAR-T-Zelltherapie mit der Blutstammzelltransplantation zu kombinieren.



Prof. Dr. Michael Hudecek von der Medizinischen Klinik II (links) und Dr. Ignazio Caruana von der Kinderklinik forschen an der Weiterentwicklung der CAR-T-Zelltherapie.

Die Medizinische Klinik II führt vornehmlich auf der Station M41 pro Jahr rund 100 CAR-T-Zelltherapien an erwachsenen Patientinnen und Patienten durch, jährlich etwa fünf weitere Anwendungen kommen durch die Kinderklinik dazu. „Mit diesen Zahlen und der dazugehörigen Expertise ist das UKW das führende CAR-T-Zell-Zentrum in Europa“, zeigt sich Prof. Einsele stolz.

Zellbearbeitung im eigenen Labor

Bereits beim Start im Jahr 2005 wurde Wert darauf gelegt, dass im Zentrum auch die Möglichkeit zur eigenen Zellbearbeitung gegeben ist. Das GMPZelltherapielabor – so der heutige Name – ist mittlerweile ein überregionaler Versorger für Stammzellpräparate und stattet andere deutsche Universitätsklinika mit für einzelne Patientinnen und Patienten maßgeschneiderten Präparaten aus. Des Weiteren fungiert das Labor als wichtige Logistik Drehscheibe für CAR-T-Zellen. „Um dem zunehmenden Bedarf und den neuen Technologien Rechnung zu tragen, soll im Herbst 2025 ein weiteres Reinraum-Labor am UKW eröffnet werden. Damit erhalten wir erstmals die Möglichkeit, selbst CAR-T-Zellen für klinische Studien herzustellen“, freut sich Prof. Eyrich, der das GMP-Labor leitet.

Nachdem die Erwachsenen und die Kinder Stammzelltherapie zunächst gemeinsam im Haus D30 untergebracht waren, ergab sich durch die Eröffnung des Zentrums für Innere Medizin (ZIM) des UKW im Jahr 2009 für die Medizinische Klinik II die Möglichkeit, ihre entsprechenden Aktivitäten auf dortige Stationen zu verlagern. Während D30 – mit Ausnahme des GMP Labors – heute allein von der Kinderklinik genutzt wird, betreibt die Med II unter Leitung von Privatdozent Dr. Daniel Teschner auf der Station M52 des ZIM ein Zentrum für allogene Stammzelltherapien. Hier werden neue Strategien der allogenen Stammzelltransplantation (wie Nabelschnurblut oder haplo-identische Stammzelltransplantationen), aber auch neue Vorbehandlungen, vor allem für Patientinnen und Patienten mit fortgeschrittenen Leukämien und Lymphknotenkrebs, eingesetzt. Auf der Station M52 werden pro Jahr zwischen 90 und 100 allogene Stammzelltransplantationen durchgeführt, es ist damit

Ein langer Weg mit vielen engagierten Persönlichkeiten



Der Weg zum Zentrum begann im Jahr 1994, als an der damaligen Medizinischen Poliklinik unter der Leitung von Prof. Dr. Klaus Wilms das autologe Stammzell Transplantationsprogramm startete. Die Durchführung der autologen Stammzelltransplantation blieb aber auf unter 20 Patienten pro Jahr begrenzt und allogene Stammzelltransplantationen waren in Würzburg bei erwachsenen Patientinnen und Patienten – im Unterschied zu den anderen Universitätsklinika in Bayern – nicht möglich. Den an der Universitäts-Kinderklinik behandelten Kindern und Jugendlichen mit bösartigen Erkrankungen konnten sogar weder autologe noch allogene Stammzelltransplantationen angeboten werden. Für jungen Betroffenen und ihre Eltern bedeutete dies, dass sie die mehrere Monate dauernde Behandlung weit entfernt vom Wohnort durchführen lassen mussten. Auch die allogenen behandelten Erwachsenen mussten in heimatferne Zentren verlegt werden.

Vor diesem Hintergrund entschied sich das UKW, ein Zentrum einzurichten, in dem interdisziplinär autologe und allogene Transplantationen für Erwachsene und Kinder durchgeführt werden können. Der im Jahr 1999 berufene Direktor der Kinderklinik, Prof. Dr. Christian P. Speer, hatte dieses Ziel bereits in seinen Berufungsverhandlungen mit Nachdruck verfolgt.

Im Oktober 1999 genehmigte das Wissenschaftsministerium den neuen Schwerpunkt „Pädiatrische Stammzelltransplantation“. Die Medizinische Fakultät der Uni Würzburg richtete daraufhin eine neue Professur für Stammzelltransplantation in der Kinderheilkunde ein. Besetzt wurde sie im Jahr 2001 mit Prof. Dr. Paul-Gerhardt Schlegel, einem international ausgewiesenen Experten für Transplantationen bei Kindern. Zu diesem Zeitpunkt entschieden Kinderklinik und Medizinische Poliklinik, die Patientinnen und Patienten in einem gemeinsamen Gebäude zu versorgen. Dadurch wurden Ressourcen gebündelt und es wurde die Möglichkeit geschaffen, Behandlungsverfahren gemeinsam weiterzuentwickeln.

Die Berufung von Prof. Dr. Hermann Einsele, der seit Dezember 2004 Direktor der Medizinischen Klinik und Poliklinik II ist, bestätigte die Bedeutung des Schwerpunkts. Einsele gilt als einer der erfahrensten Experten im Bereich der Stammzelltransplantation bei Erwachsenen in Deutschland.



Bauphase: Im Mai 2004 war die Kubatur des Gebäudes D30 bereits zu erkennen.

das größte Programm an bayerischen Universitätsklinika. Die autologen Stammzelltransplantationen für Erwachsene finden auf den Stationen M41, M42 und M43 statt – mit bis zu 200 Stammzelltransplantationen pro Jahr das größte Programm in Deutschland.

Aktuelle Forschungsschwerpunkte

Der Schwerpunkt der aktuellen Forschung liegt in der Weiterentwicklung der CAR-T-Zelltherapie – sowohl im optimalen Zusammenspiel mit der allogenen Stammzelltherapie als auch in der Ausweitung der Behandlungsindikationen von den Leukämien auf solide Tumoren. Solide Tumoren benötigen andere Zielstrukturen für die CAR-T-Zellen als Leukämiezellen und diese müssen in klinischen Studien validiert werden. „Ein weiteres wichtiges Ziel ist es, das Überleben der CAR-T-Zellen im für sie ungünstigen Milieu des Tumors sicherzustellen. Hierzu laufen Anstrengungen, den Stoffwechsel und die Langlebigkeit der T-Zellen zu optimieren und auf die Bedingungen im Tumor anzupassen“, erläutert Prof. Hudecek.

Klinische Studien sind das wichtigste Instrument, um die Sicherheit und Wirksamkeit von neuen Therapiekonzepten zu dokumentieren. Beispielsweise wurde kürzlich am UKW eine erste Studie bei Kindern und Jugendlichen mit Hirntumoren erfolgreich beendet, während vor wenigen Wochen die erste eigene CAR-T-Zellstudie des Würzburger Uniklinikums bei Erwachsenen mit soliden Tumoren und Lymphomen an den Start ging.

Wie fest das Thema Zelltherapie am UKW verankert ist, zeigt sich auch in der Einrichtung neuer Professuren und Arbeitsgruppen. So wurde mit Prof. Hudecek an der Medizinischen Klinik II ein Lehrstuhlinhaber für die Entwicklung neuer CAR-T-Zelltherapien berufen, während an der Kinderklinik eine Arbeitsgruppe für CAR-T-Zellen bei kindlichen soliden Tumoren neu eingerichtet und mit Dr. Ignazio Caruana international besetzt wurde. Die Anschubfinanzierung der AG leistete die Elterninitiative leukämie- und tumorkranker Kinder Würzburg e.V.

„Mit der Summe dieser Entwicklungen ist sichergestellt, dass Patientinnen und Patienten aus der Region immer von den neuesten Therapiemöglichkeiten profitieren können“, fasst Prof. Eyrich zusammen.



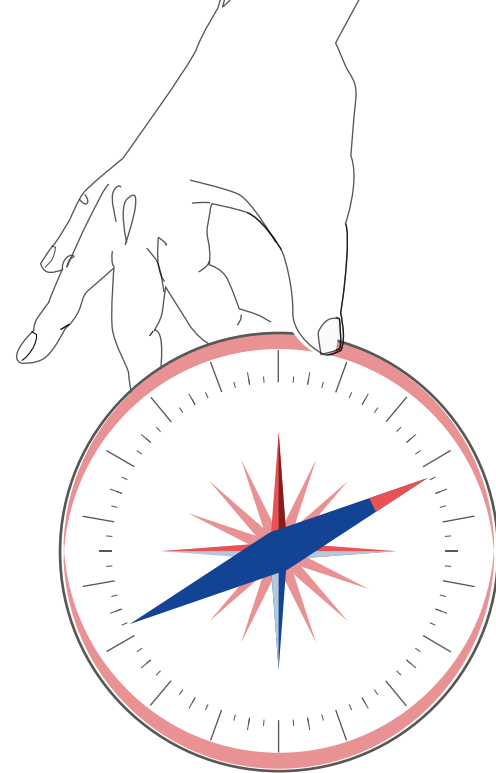
Das GMP-Zelltherapielabor des Zentrums für Stammzelltherapie am Uniklinikum Würzburg versorgt Uniklinika in Deutschland mit Stammzellpräparaten.

„Wir sind in der Lage, suboptimale Spender-Stammzellen unter Reinraumbedingungen aufzubereiten – eine Leistung, die nur sehr wenige Zentren in Deutschland erbringen können.“



Prof. Dr. Matthias Eyrich, Schwerpunktleiter Pädiatrische Hämato-Onkologie, Stammzelltransplantation und Zelltherapie an der Universitäts-Kinderklinik

Medizinische Themen des Deutschen Ethikrats



Gastreferent des 15. Ethiktags am UKW war Dr. Josef Schuster. Als Mitglied des Deutschen Ethikrats gab er Einblicke in die Arbeit des Gremiums und positionierte sich zu vielen medizinischen Ethikfragen.

Das Klinische Ethikkomitee (KEK) des UKW organisiert einmal im Jahr seinen Ethiktag. Die diesjährige, 15. Neuauflage der öffentlichen Vortrags- und Diskussionsveranstaltung fand am 30. Juni statt. Rund 200 Teilnehmende kamen in den Hörsaal des Rudolf-Virchow-Zentrums, um die Ausführungen von Dr. Dr. h.c. Josef Schuster als Mitglied des Deutschen Ethikrats zu hören. Im Zentrum standen dabei die medizinischen Themen, mit denen sich das bekannte Gremium aktuell beschäftigt – oder in der jüngeren Vergangenheit beschäftigt hat.

Mediziner und Vertreter des jüdischen Glaubens

Der Deutsche Ethikrat gibt mit seinen Stellungnahmen und Empfehlungen Orientierung für Gesellschaft und Politik (siehe Kasten). Dr. Josef Schuster (Jahrgang 1954) gehört der Einrichtung seit dem Jahr 2020 an. Der Würzburger Internist und Notarzt ist bundesweit bekannt als Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland. Er vertritt im Ethikrat nicht nur eine Sichtweise als Mediziner, sondern fungiert auch als Vertreter des jüdischen Glaubens und dessen ethischen Vorstellungen.

In seiner ersten Amtsperiode im Ethikrat zwischen 2020 und 2024 zählte die Corona-Pandemie zu den zentralen Themen. „Damals wurden in unserer Stellungnahme viele Perspektiven der Bundesregierung positiv bewertet“, berichtete Dr. Schuster und fuhr fort: „Wir wissen heute alle, dass einige der Dinge, die im Rahmen der Pandemie auch gesetzgeberisch veranlasst wurden, wohl deutlich über das Ziel hinausgeschossen sind.“ Besonders überraschend und erschreckend sei für ihn in der Folge gewesen, wie sehr speziell die Jugendlichen psychisch unter Maßnahmen wie Home Schooling und Kontaktbeschränkungen gelitten hätten.

Diskussion um Gestaltung und Finanzierung der Pflege

Im Januar 2025 entschied der Ethikrat, sich intensiv mit dem Wohl pflegebedürftiger Menschen und ihrer Pflegenden auseinanderzusetzen – sowohl in Heimen als auch in der häuslichen Pflege. „Dabei geht es zum einen um den Mangel an pflegenden Personen und zum anderen um Finanzierungs-

Über den Deutschen Ethikrat

Laut Definition verfolgt der im Jahr 2007 eingerichtete Ethikrat die ethischen, gesellschaftlichen, naturwissenschaftlichen, medizinischen und rechtlichen Fragen sowie die voraussichtlichen Folgen für Individuum und Gesellschaft, die sich im Zusammenhang mit der Forschung und den Entwicklungen insbesondere auf dem Gebiet der Lebenswissenschaften und ihrer Anwendung auf den Menschen ergeben. Zu seinen Aufgaben gehört insbesondere die Erarbeitung von Stellungnahmen sowie von Empfehlungen für politisches und gesetzgeberisches Handeln.

Bei seiner Themenwahl gibt es zwei Wege: Zum einen kann die Bundesregierung den Ethikrat offiziell mit der Bearbeitung eines bestimmten Themas beauftragen. Zum anderen kann der Ethikrat auch eigenständig Themen aufgreifen, die er für gesellschaftlich relevant oder ethisch herausfordernd hält.

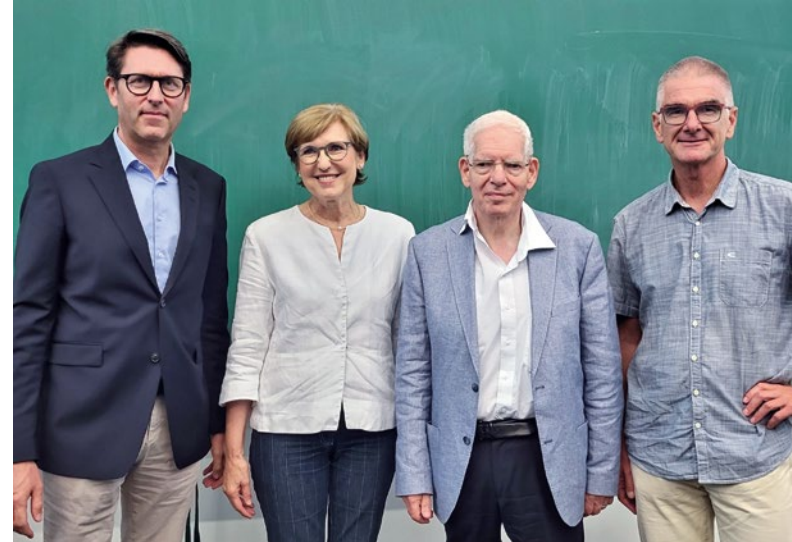
Über das Klinische Ethikkomitee

Das Klinische Ethikkomitee (KEK) ist ein unabhängiges Gremium aus Mitarbeitenden verschiedener Berufsgruppen am UKW. Es unterstützt die Klinikumsbeschäftigten in Form von Einzel- oder Gruppenberatungen bei moralischen Fragen und Herausforderungen, die sich bei der Versorgung von Patientinnen und Patienten ergeben. Darüber hinaus führt das KEK Fortbildungen zu wichtigen ethischen Themen für alle Beschäftigten des Klinikums durch.



Illustration: Татьяна Пивоварова | stock.adobe.com

Bild: Niko Natzschka



Von links: Prof. Dr. Tim J. von Oertzen (Ärztlicher Direktor des UKW), PD Dr. Elisabeth Jentschke (Leiterin des Klinischen Ethikkomitees des UKW), Dr. Dr. h. c. Josef Schuster (Mitglied des Deutschen Ethikrats) und Andreas Jungbauer (Moderator).

fragen“, schilderte Schuster. Nach seinen Worten wird im Ethikrat aktuell sehr kontrovers diskutiert, wie man sich zu Vollzeitkräften in der häuslichen Pflege, die meist aus osteuropäischen Ländern kommen, stellen soll. „Kritiker sehen hier eine Form der Ausbeutung. Außerdem würden durch diese Praxis Menschen aus ihren Heimatländern abgezogen, in denen auch ein Pflegebedarf besteht“, so der Mediziner. Aus eigenen Beobachtungen heraus empfindet er dieses Modell für finanziell entsprechend Ausgestattete als sinnvoll und für die Pflegenden in der Regel als fair. Außerdem funktionieren die häusliche Pflege in den Herkunftsländern trotz der „Abwanderung“ in Länder wie Deutschland nach wie vor gut.

Das weitaus größere Problem ist für ihn die Finanzierung. Er rechnete vor: „Bei der 1995 gestarteten Pflegeversicherung lag der Beitrag für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zunächst bei 0,3 Prozent des Gehaltes. Inzwischen müssen drei Arbeitnehmer eine pflegende Person finanzieren und die Demographen sagen für 2040 ein Verhältnis 2:1 voraus. Das bedeutet, dass dann 5,3 Prozent des Gehalts erforderlich sind.“ Der Ethikrat werde sich in den kommenden Wochen und Monaten damit befassen, wie das Ganze vielleicht auf bessere, gesündere Füße gestellt werden könne.

Persönliche Standpunkte zu vielen weiteren Themen

In der auf seinen Vortrag folgenden Diskussion mit dem Moderator Andreas Jungbauer und dem Auditorium wurden Standpunkte des Experten zu vielen weiteren ethischen Herausforderungen abgefragt. Auf die Frage, wie er insgesamt die Bedeutung der Arbeit des Deutschen Ethikrats beurteile, sprach Dr. Schuster von seiner Empfindung eines eher mäßigen Einflusses des Gremiums – insbesondere auf die Politik. Im Vergleich schätzte er die Wirksamkeit eines Klinischen Ethikkomitees als bedeutend höher ein: „Hier geht es um konkrete Fragen, die sich im Klinikalltag ergeben. Die Bedeutung des KEK wird vor dem Hintergrund der steigenden medizinischen Möglichkeiten weiter steigen.“

Ministerin zu Katastrophenschutz und Telemedizin informiert

Am 5. August dieses Jahres besuchte Bayerns Gesundheitsministerin Judith Gerlach das UKW, um sich über eine Reihe von aktuellen Themen zu informieren. Dazu zählten die Bemühungen der Würzburger Universitätsmedizin zum Umgang mit Krisen und Katastrophen. Unter anderem wurden der Politikerin gemeinsam mit der Berufsfeuerwehr Würzburg und den Katastrophenschutzkräften die Abläufe einer Dekontamination demonstriert. Außerdem präsentierte die Klinik für Anästhesiologie, Intensivmedizin, Notfallmedizin und Schmerztherapie des UKW einen von ihr mit finanzieller Förderung des Freistaates Bayern entwickelten Teleintensivwagen. Dieser ist inzwischen an allen sechs bayerischen Uniklinika im Einsatz und vernetzt sie mit den jeweils umliegenden Krankenhäusern.



Mit Hilfe des Teleintensivwagens schalten sich Ärztinnen und Ärzte des UKW in die Visite des Partnerkrankenhauses ein und erhalten einen umfassenden Eindruck vom Zustand der Patientin oder des Patienten.



Beim Besuch der bayerischen Gesundheitsministerin Judith Gerlach (3.v.r.) am UKW standen die Themen Katastrophen- und Zivilschutz sowie die Teleintensivmedizin im Mittelpunkt.

Neue Leiterin des Betriebsärztlichen Dienstes



Der Betriebsärztliche Dienst des UKW unterstützt nicht nur das Uniklinikum selbst, sondern auch die Würzburger Universität und diverse Kooperationspartner bei der Erfüllung ihrer arbeitsmedizinischen und vorsorglichen Verpflichtungen. Geleitet wird die Einrichtung seit dem 1. Juli 2025 von Dr. Nicola Hackenberg. Die Fachärztin für Arbeitsmedizin (Jahrgang 1976) übernahm die Führungsposition von Dr. Andreas Schöpfel, der mit reduzierter Arbeitszeit weiterhin Teil des Betriebsärztlichen Dienstes bleibt.

„Ich freue mich auf die abwechslungsreiche Tätigkeit in einem tollen Team“, kommentierte Dr. Hackenberg ihren Start am UKW. Die letzten zehn Jahre war sie als Betriebsärztin bei DHL tätig. Ausgehend von einer Würzburger Praxis des Paket- und Brief-Express-Dienstes betreute sie vornehmlich Zustellerinnen und Zusteller im Karlsruher Raum. „Der Wechsel ans UKW erlaubt es mir, mich zusammen mit sieben weiteren Ärztinnen und Ärzten mit dem facettenreichen klinischen Alltag zu beschäftigen“, freut sich die neue Leiterin.

Prävention als Herzensanliegen

Unter den vielen betriebsärztlichen Aufgaben liegt ihr die Präventionsarbeit besonders am Herzen – ob nun durch Impfungen oder Workshop- und Beratungsangebote. Als aktuelle Herausforderung in der Arbeitsmedizin generell nennt Dr. Hackenberg die verstärkt zutage tretenden psychischen Belastungen der Beschäftigten. „Dazu trägt natürlich auch der offenere gesellschaftliche Umgang mit psychischen Problemen bei, aber gleichzeitig ist es unsere Aufgabe, auch gegen seelische Belastungen, die aus dem beruflichen Kontext heraus entstehen, präventiv tätig zu werden“, unterstreicht die Arbeitsmedizinerin.

Werdegang

Die gebürtige Ingolstädterin studierte von 1997 bis 2005 Humanmedizin an der LMU München. Ihr Berufsziel Arbeitsmedizin stand für sie schon früh fest. Die hierfür erforderliche Ausbildung in Innerer Medizin absolvierte Nicola Hackenberg am Universitätsklinikum Regensburg und an der Klinik Kitzinger Land. Außerdem arbeitete sie im Jahr 2009 neun Monate an der Hautklinik des UKW. Zwischen 2009 und 2014 durchlief sie die Weiterbildung bei der Berufsgenossenschaft der Bauwirtschaft. Als Fachärztin für Arbeitsmedizin arbeitete sie ab 2015 im betriebsärztlichen Dienst beim Logistikdienstleister DHL.

Stern-Klinikliste: In 31 Fachbereichen ausgezeichnet

Die Ende Juni dieses Jahres in einem Sonderheft des Magazins Stern veröffentlichte Klinikliste 2025/26 führt „Deutschlands Top 100 Krankenhäuser“ auf. Unter diesen findet sich erneut auch das UKW. Die Stern-Redaktion ermittelte zusammen mit dem Rechercheinstitut MINQ, dass das unterfränkische Krankenhaus der Maximalversorgung in 31 von insgesamt 39 bewerteten Fachbereichen herausragende Leistungen erbringt. Im bayernweiten Vergleich liegt es damit auf Platz vier, bezogen auf die Bundesrepublik auf Platz 15.

Die Top-Bereiche des UKW

In folgenden Fachbereichen wurde das UKW ausgezeichnet: Adipositaschirurgie, Angststörungen, Augenheilkunde, Beckentumore, Brustkrebs, Darmkrebs (zwei Mal), Depression, Gynäkologische Operationen, Handchirurgie, Hautkrankheiten, Hautkrebs, Herzchirurgie, Hirntumore, HNO, Interventionelle Kardiologie, Interventionelle Radiologie, Kinderchirurgie, Kreuzbandriss/Meniskus, Leukämie, Multiple Sklerose, Parkinson, Plastische Chirurgie, Prostatakrebs, Psychosomatik, Rhythmologie, Risikogeburten, Schilddrüsenchirurgie, Strahlentherapie, Urologie und Zahnmedizin.



Laut der Klinikliste 2025/26 des Magazins Stern liegt das UKW unter „Deutschlands Top 100 Krankenhäuser“ auf Platz 15.

Bild: Daniel Peter | Illustration: Sara Studio - stock.adobe.com

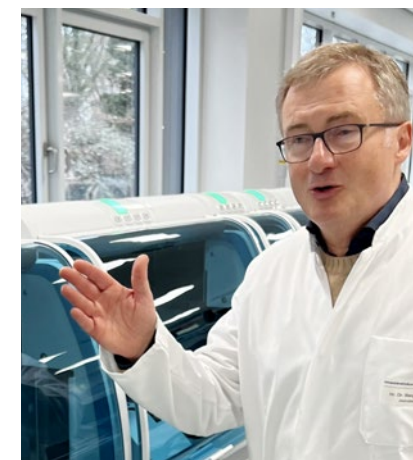
Zentrallabor unter neuer Leitung

Nach der Pensionierung von Dr. Udo Steigerwald führt jetzt Privatdozent Dr. Manuel Krone das Zentrallabor des UKW.

PD Dr. Manuel Krone ist seit dem 1. Juli dieses Jahres der kommissarische Leiter des Zentrallabors am UKW. Er folgt auf Dr. Udo Steigerwald, der Ende Juni in den Ruhestand ging und das Zentrallabor ab dem Jahr 2001 geleitet hatte. Während dieser Zeit wurde die Laborzentralisierung am UKW vorangetrieben und das Zentrallabor zu einer der modernsten und leistungsfähigsten Einrichtungen dieser Art in Deutschland weiterentwickelt. Speziell in den letzten Jahren gab es dort umfassende technische und bauliche Modernisierungen.

Massive Weiterentwicklung unter Dr. Steigerwald

Dr. Steigerwald begann 1992 seine Tätigkeit am UKW. Neun Jahre später übernahm er – zunächst noch innerhalb des Instituts für Klinische Biochemie und Pathobiochemie – die Leitung des Zentrallabors. 2012 wurde das Zentrallabor dann als eigenständige Zentrale Einrichtung etabliert. Dr. Steigerwald baute die Strukturen und das Versorgungsangebot kontinuierlich aus. Im Jahr 2009 begleitete er den Umzug in das damals neu gebaute Zentrum für Innere Medizin (ZIM) bei laufendem Klinikbetrieb. 2016 konnte die Zentraleinheit der Klinischen Massenspektrometrie (ZKMS) realisiert werden. Ab 2023 erfolgte die schrittweise Erneuerung der Laborautomation und der Aufbau einer neuen hochmodernen Laborstraße. Damit wurde die Leistungsstärke des Zentrallabors deutlich ausgeweitet. Die enormen Herausforderungen der Corona-Pandemie an die Labormedizin bewältigte das Team des Zentrallabors unter Leitung von Dr. Steigerwald mit großem Einsatz und war damit ein wichtiger Eckpfeiler für das erfolgreiche Pandemie-Management am UKW.



Unter der Leitung von Dr. Udo Steigerwald wurde zuletzt eine neue hochmoderne Laborstraße aufgebaut.



PD Dr. Manuel Krone, der neue Leiter des Zentrallabors.

Bis zu 5.000 Proben am Tag

Im Zentrallabor des UKW arbeiten rund 60 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Täglich gehen bis zu 5.000 Proben ein und es werden pro Tag bis zu 30.000 Analysen durchgeführt. Im Zuge der Modernisierung konnte die für die Analytik erforderliche Blutmenge erheblich reduziert werden. Durch ein vollautomatisiertes Probenarchiv können auch weitere Analysen im Verlauf schnell mit dem eingegangenen Probenmaterial untersucht werden. So lassen sich wertvolle Hinweise zur optimalen Patientenversorgung gewinnen, ohne dass eine erneute Probenentnahme erforderlich ist. Zusätzlich betreut das Zentrallabor in der angegliederten Gerinnungsambulanz Patientinnen und Patienten mit Gerinnungsstörungen. Außerdem berät die Einrichtung die klinischen Kolleginnen und Kollegen bei hämostaseologischen Fragen.

Dr. Krone: Rückkehr in ein bekanntes Umfeld

Sein Nachfolger Dr. Manuel Krone (Jahrgang 1988) ist Facharzt für Laboratoriumsmedizin und Facharzt für Mikrobiologie, Virologie und Infektionsepidemiologie. Zuletzt war er stellvertretender Leiter der Zentralen Einrichtung Krankenhaushygiene und Antimicrobial Stewardship am UKW. Im Rahmen seiner Facharztweiterbildung war er bereits im Zentrallabor des UKW tätig, weshalb er viele Kolleginnen und Kollegen im Team schon sehr gut kennt. Eines seiner Ziele ist es, weitere starke Impulse für die wissenschaftliche Arbeit der Würzburger Universitätsmedizin zu setzen. „Ich freue mich sehr über diese neue Aufgabe in bekannter Umgebung“, kommentiert Dr. Krone.

Neue Elektrode für die THS

Am UKW wurden deutschlandweit erstmals erfolgreich neuartige Elektroden für die Tiefe Hirnstimulation (THS) implantiert. Damit lassen sich fortgeschrittene Bewegungsstörungen noch präziser und individueller therapieren.

Ein Team der Neurochirurgischen Klinik des UKW implantierte am 18. Juni dieses Jahres als erstes Krankenhaus Deutschlands erfolgreich die Elektroden Vercise Cartesia X des Herstellers Boston Scientific bei einem 69-jährigen Patienten mit Parkinson-Erkrankung. Sie sind die ersten und bislang einzigen direktionalen Elektroden mit 16 Kontakten auf dem Markt und dienen der Tiefen Hirnstimulation (THS). Der Zulassung war eine europäische Studie unter maßgeblicher Beteiligung des Würzburger Teams für Bewegungsstörungen der Neurochirurgie und Neurologie vorausgegangen.

Funktionell gestörte Hirnareale werden harmonisiert

Das THS-System lindert die Symptome von Bewegungsstörungen, indem es zarte elektrische Impulse an spezifische Gehirnregionen sendet. Hierfür werden zwei Sonden mit Elektrodenkontakten im Gehirn der Parkinson-Patientinnen und -Patienten platziert. Die Elektroden sind mit einem ebenfalls neuen Hirnschrittmacher, dem sogenannten Vercise Genus, verbunden. Das Gerät ähnelt in Größe und Form einem Herzschrittmacher. Wie dieser wird der Hirnschrittmacher unterhalb des Schlüsselbeins unter der Haut implantiert. Über feine Kabel, die ebenfalls unter der Haut verlaufen, ist er mit den Hirnelektroden verbunden. Die elektrische Stimulation harmonisiert das Zusammenspiel der funktionell gestörten Hirnareale. So können Bewegungsabläufe wieder besser koordiniert werden. Im Idealfall lassen sich Symptome wie Zittern, Muskelsteifheit und verlangsamte Bewegungen reduzieren.

Noch präzisere und individuellere Stimulation

Durch die Verdoppelung der Elektrodenkontakte bei der Neuentwicklung im Vergleich zu früheren THS-Systemen, die Segmentierung in noch kleinere Kontakte und deren über 360° wählbare Ausrichtung ringsum ist es jetzt möglich, die Stimulation sehr genau zu steuern. „Das innovative System erlaubt eine maßgeschneiderte, hochpräzise Therapie, die auf die individuellen Bedürfnisse der Patientin oder des Patienten abgestimmt werden kann – sowohl direkt nach der Implantation als auch im Verlauf der Erkrankung, wenn sich die Symptome verändern“, kommentiert Prof. Dr. Cordula Matthies. Die Leiterin der Funktionellen Neurochirurgie am UKW führte zusammen mit ihrem Team die bundesweite Erstimplantation durch. Mit äußerst positivem Ergebnis: Der Patient zeigte sich sehr glücklich über die eingetretenen Verbesserungen.

Neue Software hilft bei der Planung des Eingriffs

Mithilfe einer neuen, mit einem automatischen Algorithmus ausgestatteten Software können die Ärztinnen und Ärzte die Stimulationsprogramme anhand der Hirnbilder der Patientinnen und Patienten am Computer entwerfen, berechnen und simulieren. „Dies kann die Ansteuerung der Elektrodenkontakte optimieren sowie die Austestung des individuellen Stimulationsprogramms wesentlich erleichtern und beschleunigen“, freut sich Prof. Dr. Jens Volkmann, der Direktor der Neurologischen Klinik des UKW.



Nach der erfolgreichen Erstimplantation: Prof. Dr. Cordula Matthies, die Leiterin der Funktionellen Neurochirurgie am UKW (vorne Mitte), mit Kolleginnen aus ihrem OP-Team sowie Mitarbeitenden des Medizintechnikherstellers Boston Scientific.



Die neue Elektrode zur Tiefen Hirnstimulation hat doppelt so viele Kontakte wie herkömmliche Systeme

Bild: Boston Scientific



Die Teams von Endolease und Vasc-on-Demand gewannen drei von vier Preisen beim Hochsprung-Award 2025.

Doppelerfolg beim Hochsprung-Award

38 Gründungsprojekte aus ganz Bayern hatten sich für den Hochsprung-Award 2025 beworben. Der Preis des Entrepreneurship-Netzwerks der bayerischen Hochschulen richtete sich in diesem Jahr an Startups, die Lösungen im Bereich der Gesundheitsversorgung und Prävention bieten.

Endolease: Medikamentenabgabe über resorbierbare Gefäßimplantate

Der mit 3.000 Euro dotierte zweite Platz ging an Dr. Anna Fleischer aus der Medizinischen Klinik II des UKW sowie an Johannes Braig und Lina Tschauder vom Lehrstuhl für Funktionswerkstoffe der Medizin und der Zahnheilkunde (FMZ). Ihr Projekt Endolease ist die weltweit erste implantierbare Plattformtechnologie zur superselektiven intraarteriellen Wirkstofffreisetzung. Das bioresorbierbare, röhrenförmige Implantat gibt Medikamente kontinuierlich und präzise über den arteriellen Blutstrom direkt ins Kapillarsystem des Zielgewebes ab. Es steigert die Wirksamkeit, minimiert Nebenwirkungen und erweitert das therapeutische Fenster, wodurch neue Behandlungsoptionen für schwer behandelbare Erkrankungen entstehen.

Vasc-on-Demand: Blutgefäße auf Abruf

Den dritten Preis sowie den Publikumspreis, dotiert mit 2.000 sowie 1.000 Euro, sicherte sich das Vasc-on-Demand-Team vom FMZ. Die Auszeichnung entgegen nahmen die Chemikerin Katinka Theis, der Business Developer Alexander Radüchel und der Erfinder der Technologie, Dr. Matthias Ryma. Vasc-on-Demand entwickelt künstliche Blutgefäße für 3D-Gewebemodelle. Mit Hilfe der Modelle lassen sich verschiedene Krankheiten simulieren, um die Wirksamkeit von Therapien zu testen. Ohne Mikroblutgefäße, die das Gewebe mit Sauerstoff und Nährstoffen versorgen, würden dessen Strukturen jedoch absterben. Durch die von Vasc-on-Demand gebotene funktionale, menschenähnliche Vaskularisierung können genau solche Hürden überwunden werden.

Wussten Sie, dass...

... das UKW wieder bei der Mainfranken-Messe dabei ist – auch am neuen Standort?

Die bedeutende Regionalmesse wird in diesem Jahr erstmals von der Firma RW Messen & Events organisiert – und zwar nicht wie bisher auf den Mainwiesen, sondern auf dem benachbarten Talavera-Gelände, wo auch das Kiliani-Volksfest stattfindet. Die Schau geht vom 27. September bis zum 5. Oktober.

Das UKW findet sich in der Halle 5. Auf seinem Stand wird ein täglich wechselndes Programm geboten. So stehen am 29. September die Themen Ausbildung und Karriere im Mittelpunkt, während es am 3. Oktober heißt: „Was Selbsthilfe alles kann“.

Zu Standprogramm hinzu kommen einzelne Events auf der Bühne in der selben Halle. Beispielsweise widmet sich am 4. Oktober zwischen 15:00 und 16:00 Uhr ein Gesundheitstalk der Frage, wie man geschwächte Herzen stärken kann.

Das vollständige Tagesprogramm findet sich zeitnah unter www.ukw.de im Veranstaltungskalender.



Mehr Sichtbarkeit für die Muskuloskelettale Radiologie

Jan-Peter Grunz hat die deutschlandweit erste W2-Professur für Muskuloskelettale Bildgebung am UKW inne.



Jan-Peter Grunz, Professor für Klinische Radiologie mit dem Schwerpunkt Muskuloskelettale Bildgebung.

Im Juli dieses Jahres übernahm Jan-Peter Grunz die neue W2-Professur für Klinische Radiologie mit dem Schwerpunkt Muskuloskelettale Bildgebung an dem von Prof. Dr. Thorsten Bley geleiteten Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie des UKW. Die muskuloskelettale (MSK-)Radiologie umfasst sämtliche bildgebenden Untersuchungen von Muskeln, Knochen, Gelenken, Sehnen, Bändern und Weichteilen. Sie ist bei Sportverletzungen, degenerativen und entzündlichen Erkrankungen sowie Tumoren unverzichtbar. Ziel der neuen Professur ist es, diesem bedeutenden Bereich mehr Sichtbarkeit zu verleihen und Würzburg als führendes MSK-Zentrum in Deutschland und Europa zu etablieren.

Forschungsschwerpunkte Kegelstrahl- und photonenzählende CT
Der gebürtige Würzburger Grunz (Jahrgang 1989) leitet seit dem Jahr 2020 die Arbeitsgruppe für MSK-Bildgebung

am UKW und ist Schirmherr des Würzburger MSK-Symposiums, das europaweit Fachleute anzieht. Seine Forschungsschwerpunkte sind die strahlungsarme Kegelstrahl-Computertomografie (CT), die vor allem bei distalen Unterarmfrakturen, aber auch am Ellenbogen und Fuß eingesetzt wird, sowie die photonenzählende CT. Letztere bezeichnet Prof. Grunz als die „größte Entwicklung der medizinischen Bildgebung in den vergangenen zehn Jahren“. Sie ermöglicht unter anderem ultrahochauflösende Ganzkörperscans bei minimaler Strahlenbelastung. Am UKW ist sie seit 2021 im Einsatz.

Während eines neunmonatigen Aufenthalts an der University of Wisconsin-Madison/USA erweiterte Grunz im vergangenen Jahr seine Forschungserkenntnisse und erlebte eine Kultur, die klinische Praxis und wissenschaftliche Innovation eng verknüpft. Diese Erfahrungen will er in Würzburg nutzen, um

den Wissenstransfer in die klinische Routine zu verbessern.

Grunz besitzt neben dem European Diploma in Musculoskeletal Radiology (EDiMSK), das European Diploma in Radiology (EDiR) sowie einen Master of Health Business Administration (MHBA). Seine Karriere profitierte maßgeblich von den Förderprogrammen des Interdisziplinären Zentrums für Klinische Forschung in Würzburg, die ihm parallel klinische und wissenschaftliche Weiterentwicklungen ermöglichten. Er betont die Bedeutung strukturierter Nachwuchsförderung und den starken Teamgeist in der Würzburger Radiologie, den er seit seinem Praktischen Jahr schätzt.

Die Hand als anatomisches Steckenpferd

Neben seiner Professur ist er Herausgeber des Fachbuchs „Referenz Radiologie – Hand“. „Die Hand ist eine der komplexesten anatomischen Regionen des menschlichen Körpers, weil man es hier mit sehr kleinen Strukturen zu tun hat, die untereinander stark vernetzt sind. Um zu verstehen, wie sich Krankheiten oder Verletzungen der Hand bemerkbar machen, muss man tief in die Biomechanik gehen“, beschreibt Grunz den Reiz seines anatomischen Steckenpferds.

Die MSK-Radiologie ist für Grunz ein vielseitiges, interdisziplinäres und kommunikatives Fach, das ihm erlaubt, sowohl jungen Sportlerinnen und Sportlern mit akuten Verletzungen als auch älteren Patientinnen und Patienten mit chronischen Beschwerden zu helfen. Die neue Professur sieht er als Chance, Forschung, Lehre und Patientenversorgung auf höchstem Niveau miteinander zu verbinden.



Bild: Daniel Peter



Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Prof. Dr. Hermann Einsele, Direktor der Medizinischen Klinik II des UKW, wurde in diesem Sommer in die Bayerische Akademie der Wissenschaften aufgenommen. Die Akademie vernetzt Spitzenforscherinnen und -forscher über Fach- und Ländergrenzen hinweg und wirkt mit ihrer wissenschaftlichen Expertise in Politik und Gesellschaft hinein. Sie wurde 1759 gegründet.

„Es ist eine große Ehre, Mitglied dieser altherwürdigen Institution zu sein“, kommentierte der Würzburger Mediziner und fuhr fort: „Mit Kollegen aus dem Bereich der Krebsforschung planen wir aktuell ein Symposium zum Thema ‚Präzisionsmedizin in der Krebsbehandlung‘, das wir in den großartigen Räumen der Akademie organisieren wollen.“

Ein Schwerpunkt in der Arbeit von Prof. Einsele ist das Multiple Myelom, nach der Leukämie die zweithäufigste Blutkrebserkrankung.

Sehr gut im Shanghai-Ranking

Die Julius-Maximilians-Universität Würzburg zählt im Shanghai-Ranking 2025 zu den 220 besten Universitäten weltweit. In Bayern belegt sie Platz drei und bundesweit gehört sie zu den Top 15.

Die erstmals 2003 erschienene Rangliste gehört zu den ältesten und renommiertesten Forschungsrankings. Aktuell vergleicht es weltweit mehr als 2.500 Universitäten.

Die Leistung der Hochschulen wird anhand von sechs Indikatoren gemessen, darunter die Zahl der aktuell Beschäftigten, die hochrangige Preise erhielten und die Anzahl der besonders häufig zitierten Forschenden.

Co-Vorsitzender der KDIGO

Die globale, unabhängige Organisation KDIGO (Kidney Disease: Improving Global Outcomes) setzt sich dafür ein, dass Menschen mit Nierenerkrankungen überall auf der Welt nach den besten verfügbaren medizinischen Standards behandelt werden. Zu diesem Zweck entwickelt sie einheitliche Leitlinien. Prof. Dr. Christoph Wanner, Seniorprofessor am Deutschen Zentrum für Herzinsuffizienz des UKW sowie Gastprofessor für Nephrologie an der University of Oxford in England, wurde gemeinsam mit dem US-Amerikaner Dr. Morgan Grams zum Co-Vorsitzenden der KDIGO gewählt.



Bild: Daniel Peter

Präsident der DGE

Prof. Dr. Martin Fassnacht, der Leiter des Lehrstuhls für Endokrinologie und Diabetologie am UKW, wurde von der Deutschen Gesellschaft für Endokrinologie (DGE) zu ihrem neuen Präsidenten gewählt. Nach der jetzt laufenden Einarbeitungszeit startet er am 1. Juli 2026 in das dreijährige Amt. Vor dem Hintergrund des steigenden Bedarfs an hoch spezialisierten Endokrinologinnen und Endokrinologen zählt die Nachwuchsförderung zu seinen erklärten Zielen.



Leiterin des Schulzentrums verabschiedet



Bei der Abschiedsfeier: Christine Hildebrandt mit Prof. Dr. Tim J. von Oertzen, Marcus Huppertz und Philip Rieger aus dem Vorstand des UKW (von links).

Christine Hildebrandt leitete in den vergangenen neun Jahren das Staatliche Berufliche Schulzentrum für Gesundheitsberufe in Würzburg. Anfang August ging die Oberstudiendirektorin in den Ruhestand.

Im Jahr 2016 übernahm Christine Hildebrandt (Jahrgang 1963) die Leitung des damals neu gegründeten Staatlichen Beruflichen Schulzentrums für Gesundheitsberufe (BSZG) Würzburg. Zum 1. August 2025 trat die Oberstudiendirektorin in die passive Phase der Altersteilzeit ein. Bei einer Abschiedsfeier am Vortag porträtierten sie die Festrednerinnen und -redner als hochengagierte und beliebte Führungspersönlichkeit.

Aus einzelnen Berufsfachschulen ein Schulzentrum geformt

So lobte Jochen Lange, Regierungsvizepräsident der Regierung von Unterfranken, Hildebrandts Leistungen bei der Übernahme des Amtes: „Die Herausforderung, sieben bis dahin eigenständige Berufsfachschulen trotz unterschiedlicher Standorte in Würzburg zu einem beruflichen Schulzentrum zusammenzuführen, meisterten Sie mit viel Tatkraft und Einsatzfreude.“ Laut Philipp Reichel vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus führte sie die Transformation mit großem Gespür für die Geschichte und Identität der einzelnen Schulen durch. „Es gelang Ihnen auf bemerkenswerte Weise, diese Vielfalt zu bewahren und gleichzeitig ein neues gemeinsames Dach zu schaffen“, unterstrich Reichel.

Als weitere strukturelle Änderung überführte Christine Hildebrandt das Lehrpersonal in die staatliche Laufbahn und implementierte die Fachlehrerausbildung. Was sich auch in Zahlen widerspiegelt: Im Jahr 2016 gab es zwei beamtete Lehrkräfte am BSZG Würzburg, jetzt sind es 30.

Das Berufsschulzentrum ist integraler Bestandteil des Ausbildungsprogramms des UKW. Dessen Pflegedirektor Marcus Huppertz zählte bei der Abschiedsfeier diesbezüglich wichtige Meilensteine aus der Amtszeit der Schulleiterin auf. Dazu gehörte die Umsetzung der generalistischen Pflegeausbildung und des Gesetzes über die Berufe in der medizinischen Technologie, das Medizinisch-technische Assistentinnen und Assistenten zu Medizinischen Technologinnen und Technologen machte. Außerdem wurde die traditionsreiche schulische Hebammenausbildung durch den Studiengang „Hebammenwissenschaft“ an der Uni Würzburg ersetzt, sodass das BSZG Würzburg jetzt noch sechs Schulen umfasst.

Zusätzlich Leiterin der Berufsfachschule für Diätassistenten

Als Beispiel für ihre große berufliche Energie berichtete ihr Stellvertreter Florian Geißler, dass Christine Hildebrandt als Diplom-Ökotrophologin zum Jahresbeginn 2019 zusätzlich zur Leitung des Schulzentrums auch die Berufsfachschule für Diätassistenten übernahm. Als ihre Nachfolgerin in dieser Position resümierte Ines Maier dankbar: „Sie waren für uns Lehrkräfte nicht nur Schulleitung, sondern auch Mentorin in der Fachlehrerausbildung und Kummerkasten bei allgemeinen Schulsorgen.“ Frank Engels, Leiter der Berufsfachschule für Pflege, betonte im Namen der Leitungen der Berufsfachschulen den von Christine Hildebrandt gepflegten wertschätzenden, umsichtigen und vorausschauenden Umgang mit allen Mitgliedern der Schulfamilie. „Sie haben nicht nur Wissen vermittelt, sondern auch Werte und Menschlichkeit gelehrt. Wir werden Ihre strukturierte Denkweise, Ihre empathische Fürsorge und Ihre bedachte Art stets in Erinnerung behalten“, sagte Engels. Diesem Lob schloss sich auch Jun Hui Liang an. Der Schüler der Diätschule und Schulsprecher bedankte sich bei der scheidenden Schulleiterin für die geduldige Zusammenarbeit auf Augenhöhe.



Erster ATA/OTA-Jahrgang abgeschlossen

Es war ein historischer Moment für die Berufsfachschule für Anästhesietechnische und Operationstechnische Assistenz (BFS ATA-OTA) des UKW: Am 25. Juli dieses Jahres erhielten 24 Absolventinnen und Absolventen ihre Abschlusszeugnisse, die erstmals nach dem Anfang 2022 in Kraft getretenen ATA-OTA-Gesetz ausgebildet wurden. „Der erste Jahrgang markiert nicht nur den ersten erfolgreichen Abschluss der neu strukturierten Ausbildung, sondern auch den Aufbruch in ein modernes und fundiertes Berufsverständnis innerhalb der OP- und Anästhesieversorgung“, unterstrich Felix Mensch, der Leiter der Berufsfachschule. Nach seinen Worten stehen den frisch gebackenen Assistentinnen und Assistenten als Vorreiterinnen und Vorreiter mit hoher fachlicher und sozialer Kompetenz nun viele Wege offen.

Ein Höhepunkt der Veranstaltung war die Verleihung von elf Staatspreisen durch die Bayerische Staatsregierung. Die Auszeichnung würdigt außergewöhnliche schulische Leistungen. „Dass nahezu die Hälfte eines gesamten Jahrgangs so geehrt wird, spricht für das Engagement der Auszubildenden und die exzellente Ausbildungsarbeit an unserer Einrichtung“, freut sich Felix Mensch.

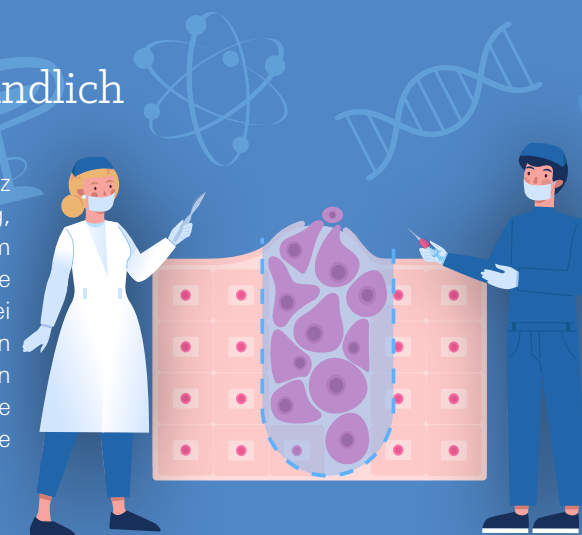
Über das ATA-OTA-Gesetz

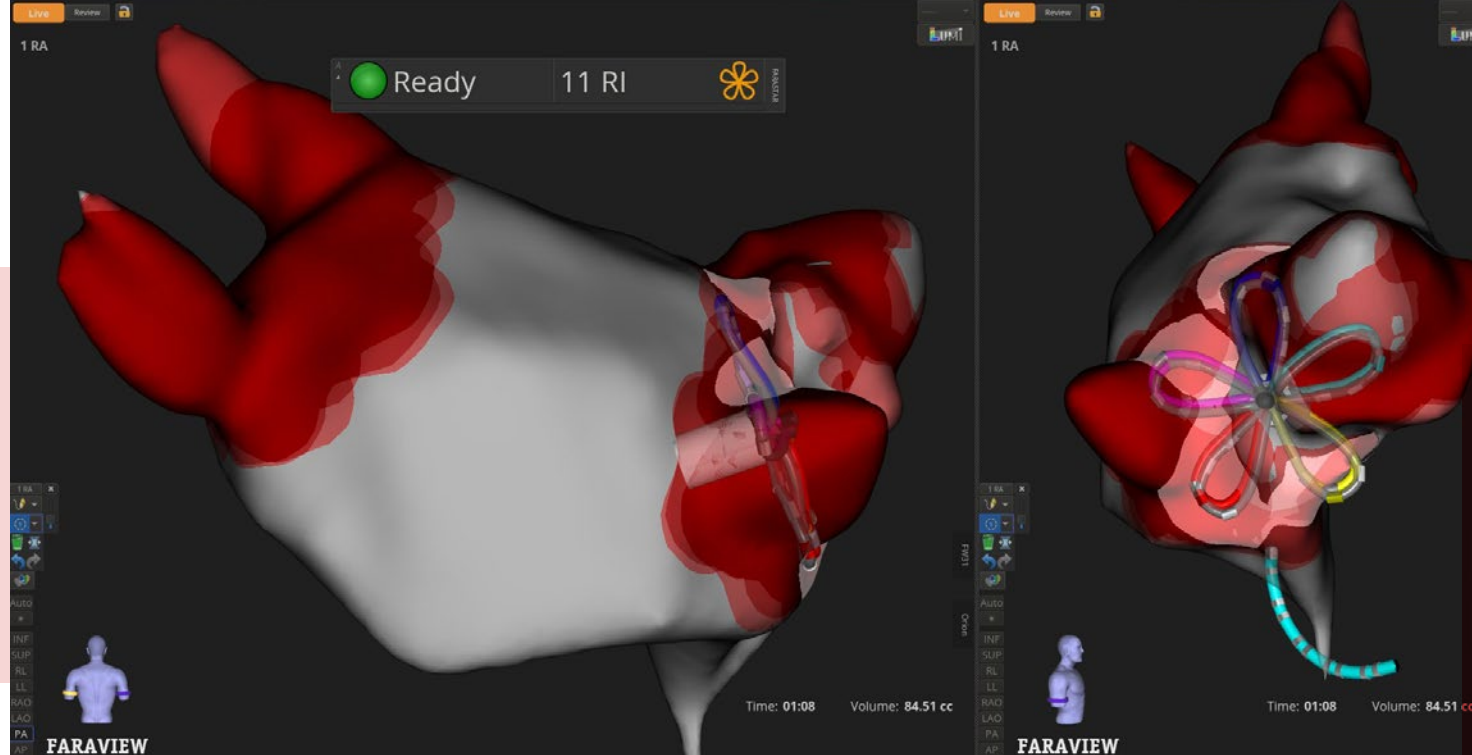
Die Anästhesietechnische Assistenz (ATA) und die Operationstechnische Assistenz (OTA) unterstützen die Ärzteschaft und andere Fachkräfte insbesondere in den Operationssälen der Krankenhäuser. Das ATA-OTA-Gesetz hat diese Berufe bundesweit einheitlich staatlich anerkannt und geregelt. Es standardisiert die Ausbildung und stellt eine qualitativ hochwertige Versorgung von Patientinnen und Patienten in der Anästhesie sowie im Operationsdienst sicher. Außerdem schafft es klare Berufsprofile.

Online-Kurs macht Krebsmedizin verständlich

Der Online-Kurs „Krebsmedizin“ mit dem Expertenteam der CCC Allianz WERA informiert alle Interessierten fundiert über die Entstehung, Prävention, Diagnose und Therapie von Krebserkrankungen. Außerdem lernen sie, wie klinische Studien funktionieren und erfahren mehr über die Zukunftsperspektiven der Krebsbehandlung. Das Angebot ist kostenfrei und flexibel zugänglich. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer benötigen keinerlei Vorkenntnisse und bestimmen selbst das Tempo. In rund zehn Stunden erhalten sie – vermittelt durch Videos, Texte und weitere anschauliche Materialien – kompakte, verständliche Einblicke. Praktische Tipps für den Alltag runden den Kurs ab.

Anmeldung unter www.ccc-wera.de/online-kurs-krebsmedizin





Der PFA-Katheter – hier in der blumenförmigen „Flower-Konfiguration“ – kann innerhalb der 3D-Landkarte des linken Vorhofs zielgenau gesteuert werden. Die rot gefärbten Bereiche sind die Regionen, die bereits mittels PFA behandelt wurden. Der Katheter ist im Bild in Richtung der rechten Lungenvenen orientiert.



Im Herzkatheterlabor der Medizinischen Klinik und Poliklinik I des UKW: Prof. Dr. Thomas Fischer (links) und Dr. Moritz Huttelmaier bei der Durchführung einer PFA-Prozedur.

Zwei Innovationen in der Elektrophysiologie

Am UKW wird die Anwendung der Pulsed Field Ablation zur Behandlung von Vorhofflimmern nun auch 3D-navigiert angeboten. Und bei der Implantation von Herzschrittmachern kommt neuerdings das Conduction System Pacing zum Einsatz.

Vorhofflimmern ist die häufigste Herzrhythmusstörung. Aufgrund krankhafter Veränderungen im Bereich der Vorhöfe kommt es anfallsartig zu unkoordinierten elektrischen Erregungen des Herzens. Ein unregelmäßiger und beschleunigter Puls ist die Folge. Stabilisiert werden kann der Rhythmus, indem im Rahmen eines Katheter-Eingriffs die Einmündungsstellen der Lungenvenen im linken Vorhof elektrisch isoliert werden – man spricht von einer Pulmonalvenenisolation (PVI).

Eine technologische Neuerung für die PVI bei Vorhofflimmern ist die Pulsed Field Ablation (PFA). Hier werden gepulste elektrische Felder mit sehr hohen Spannungen abgegeben, wodurch eine Porenbildung in den Zellmembranen der Herzmuskelzellen im behandelten Bereich erzeugt wird. Störende elektrische Erregungen aus dem Bereich der Lungenveneneinmündungen werden so unterdrückt. Aufgrund der selektiven Wirkung auf Herzmuskelzellen werden umliegende Gewebe im Gegensatz zur Anwendung herkömmlicher Energieformen wie Kälte oder Hitze geschont.

3D-navigierte, selektive Ablation des Herzgewebes

Diese innovative und schonende Ablationsform wird am UKW bereits seit über einem Jahr angewendet (siehe *klinikum & wir* 3/2024). Um den Ablationskatheter an die gewünschte Stelle zu manövrieren und die Energieabgabe zu steuern, nutzten die Ärztinnen und Ärzte bislang die Rönt-

gendurchleuchtung. Neuerdings lässt sich das PFA-System jedoch zusätzlich auch in eine am Würzburger Uniklinikum verfügbare 3D-Navigationsplattform integrieren. Hierbei wird mit dem Katheter durch Bewegung innerhalb eines Magnetfelds zunächst eine dreidimensionale Landkarte des Vorhofs erstellt. Die Abgabe der gepulsten Felder kann dadurch noch präziser erfolgen und die Ablationsbehandlung noch besser an individuelle anatomische Besonderheiten angepasst werden. In diesem Zusammenhang ist auch die zielgenaue Ablation von Herzmuskelbereichen außerhalb der Veneneinmündungsstellen möglich. Ein zusätzlicher positiver Effekt ist die Verringerung der benötigten Röntgenstrahlung.

Alleinstellung in der Region

„Die Integration des PFA-Systems in ein 3D-Mapping-System ist ein weiterer Schritt zu einer optimalen Behandlung von Vorhofflimmern“, erklärt Prof. Dr. Thomas Fischer, Leiter des Schwerpunkts Interventionellen Elektrophysiologie am UKW. „Dadurch ist jetzt mit PFA zusätzlich auch eine zielgenaue Nachablation im Falle von Re-Ablationen möglich. Darüber hinaus können nun auch krankhafte Regionen außerhalb der Lungenvenen mit PFA behandelt werden.“ Der generelle Vorteil der verkürzten Operationszeit einer PFA-Prozedur bleibt bestehen. Die Eingriffszeiten liegen unter einer Stunde. Die Medizinische Klinik und Poliklinik I des

UKW ist derzeit das einzige Zentrum in der Region, das die neue Technologie anwendet.

Innovation in der Herzschrittmacher-Therapie

Als weitere Innovation setzt das Team der Elektrophysiologie am UKW bei der Implantation von Herzschrittmachern jetzt das sogenannte Conduction System Pacing (CSP) ein. Zur Ausgangslage: Das Herz schlägt dank eines hochspezialisierten Leitungssystems, das elektrische Impulse von den Vorhöfen in die Herzkammern weiterleitet. Fällt dieser körpereigene Rhythmus aus, können Herzschrittmacher lebensrettend eingreifen. Bisher wurden die Elektroden routinemäßig in den Herzmuskel fern des Reizleitungssystems implantiert. Die Schrittmacher-Stimulation unterschied sich von der natürlichen Erregungsleitung. Bei manchen Patientinnen und Patienten konnte dies auf Dauer zur Entwicklung einer Herzschwäche führen.

Die seit Anfang dieses Jahres am UKW angewandte Methode geht einen entscheidenden Schritt weiter: Statt unspezifisch den Herzmuskel zu stimulieren, wird die Elektrode gezielt in das Reizleitungssystem in der Herzscheidewand zwischen der rechten und linken Herzkammer implantiert. Laut Dr. Moritz Huttelmaier und Dr. Jonas Herting, Kardiologen im Team von Prof. Fischer, ermöglicht dies eine weitgehend physiologische Kontraktion des Herzmuskels. Die Vorteile des CSP sind vielversprechend: Studien zeigen dass die ge-

zielte Stimulation im Falle der Notwendigkeit einer Schrittmacher-Implantation das Risiko der Ausbildung einer Herzschwäche senken und die Belastbarkeit verbessern kann. Empfohlen wird die Methode von den aktuellen Leitlinien für Patientinnen und Patienten mit bereits eingeschränkter Herzleistung und hohem Stimulationsbedarf.

Positive Effekte auf Lebensqualität und Prognose

Die Platzierung der Elektroden in der Region des Reizleitungssystems erfordert ein hohes Maß an Erfahrung, modernste Bildgebung und Fingerspitzengefühl. „Die Herzschrittmacher-Therapie nun so präzise und individualisiert anbieten zu können, ist ein bedeutender Fortschritt“, erklärt Prof. Fischer. Privatdozent Dr. Peter Nordbeck, Leitender Oberarzt der Kardiologie, ergänzt: „Gerade in der Versorgung von Herzinsuffizienzpatienten, einem Schwerpunkt unserer Klinik, fügt die neue Technik den bisherigen Optionen zur Behandlung langsamer Herzrhythmusstörungen in idealer Weise einen wichtigen weiteren Baustein der Patienten-individuell optimalen Therapie hinzu“. Mit großem Engagement sei es gelungen, die neue Technik innerhalb weniger Monate in die klinische Routine zu überführen. Damit setzt das UKW ein starkes Zeichen: Patientinnen und Patienten der Region profitieren von einer in Deutschland bislang nur begrenzt verfügbaren Therapie – mit positiven Auswirkungen auf die Lebensqualität und möglicherweise auch auf die Prognose vieler Betroffener.

KI-Einsatz schadet dem Arzt-Patienten-Verhältnis

Menschen schätzen Ärztinnen und Ärzte negativer ein, wenn diese angeben, in ihrer Arbeit künstliche Intelligenz zu verwenden. Zu diesem Ergebnis kommt eine neue Studie Würzburger Psychologen.

Von der Bildanalyse in der Radiologie bis hin zum Erstellen von Differentialdiagnosen: Künstliche Intelligenz (KI) gewinnt zunehmend an Bedeutung in der modernen Medizin. Während immer mehr Studien auf das Potenzial von KI zur Verbesserung unserer Gesundheitsversorgung hinweisen, haben viele Menschen Zweifel an der Kompetenz von KI, gerade bei medizinischen Fragen.

Diese Skepsis betrifft aber nicht nur die KI selbst, sondern kann sich auch auf Ärztinnen und Ärzte erstrecken, die KI verwenden. Das ist das Ergebnis einer Studie, die im Juli dieses Jahres in der Fachzeitschrift JAMA Network Open veröffentlicht wurde.

Die Studie zeigt, dass Ärztinnen und Ärzte, die angeben, KI in ihrer Arbeit zu verwenden, von anderen Personen als weniger kompetent, vertrauenswürdig und empathisch beurteilt werden. Solche Vorbehalte zeigten sich selbst dann, wenn die KI gar nicht für Diagnose- oder Therapiezwecke eingesetzt wird, sondern für administrative Aufgaben. Darüber hinaus waren die Befragten auch weniger bereit, einen Termin mit einem Arzt zu vereinbaren, wenn dieser angeblich KI nutzt.

Verantwortlich für diese Studie sind Moritz Reis und Prof. Dr. Wilfried Kunde vom Lehrstuhl für Psychologie III der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Daran beteiligt war auch Florian Reis vom Institut für Medizinische Informatik an der Charité Berlin.

Sorge, dass Ärztinnen und Ärzte der KI blind vertrauen

Mehr als 1.200 Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer erhielten im Rahmen des Experiments Werbeanzeigen für Arztpraxen und sollten die dargestellten Ärztinnen und Ärzte hinsichtlich verschiedener Eigenschaften bewerten.

Die Werbeanzeigen unterschieden sich nur in einem Punkt voneinander: So wurde eine einzelne Aussage ergänzt, die darauf hinwies, dass die dargestellte Medizinerin oder der dargestellte Mediziner KI entweder zu administrativen, diagnostischen oder therapeutischen Zwecken nutzt. Es zeigte sich hierbei, dass die Teilnehmenden die Ärztinnen und Ärzte in jeder Beurteilungsdimension negativer – also als weniger kompetent, vertrauenswürdig und empathisch – einschätzen, wenn diese angeblich KI innerhalb ihrer Arbeit verwenden.

„Ein möglicher Grund für diesen Befund könnte sein, dass Menschen die Sorge haben, dass Ärzte der KI blind folgen könnten“, vermuten die Autoren der Studie.

Patient-Arzt-Beziehung für den Behandlungserfolg wichtig

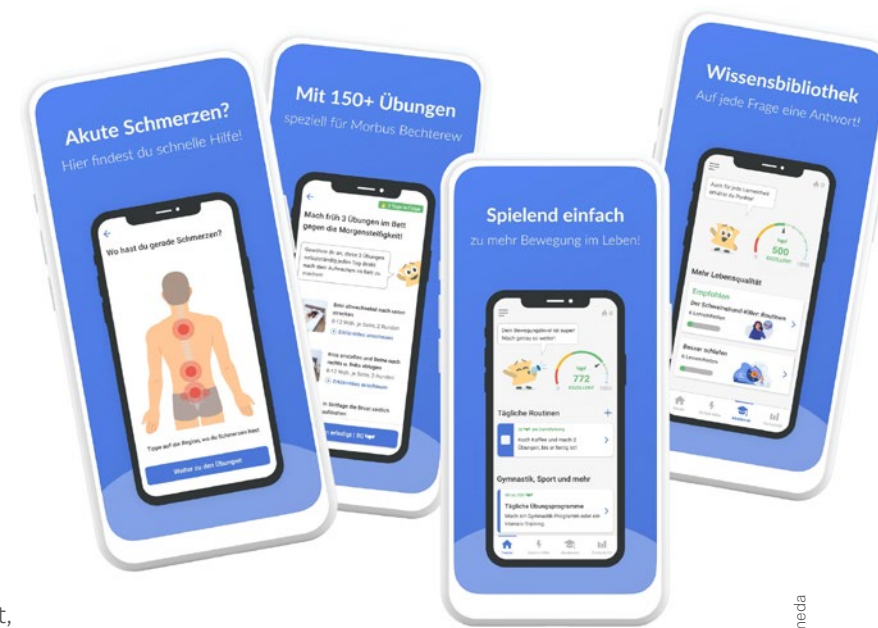
Die medizinische Forschung hat gezeigt, dass eine vertrauensvolle Patient-Arzt-Beziehung ein zentraler Faktor für den Behandlungserfolg ist. Angesichts der immer weiteren Verbreitung von KI in der Medizin können daher auch kleine Einschränkungen der wahrgenommenen Vertrauenswürdigkeit in der Summe zu erheblichen negativen Effekten führen.

„Wenn Ärzte ihre Patienten über den Einsatz von KI informieren, sollten sie darauf abzielen, potenzielle Bedenken auszuräumen und mögliche Vorteile hervorzuheben. Zum Beispiel könnte der Einsatz von KI für Verwaltungszwecke dazu beitragen, dass Ärzte mehr Zeit für die persönliche Betreuung ihrer Patienten haben. Trotz einer zunehmenden Technologisierung könnte auf diese Weise unsere Gesundheitsversorgung durch KI sogar menschlicher werden“, schlussfolgern die Autoren.

Bild: mmpd - iStockphoto - stock.adobe.com

App hilft bei axialer Spondyloarthritis

Das von Würzburger Medizinstudenten gegründete Start-up Applimeda hat gemeinsam mit der Rheumatologie des UKW sowie Patientinnen und Patienten mit axialer Spondyloarthritis eine digitale Therapiehilfe entwickelt. Eine aktuelle klinische Studie belegt, dass die „Axia-App“ eine sinnvolle Ergänzung zur medikamentösen Behandlung ist.



Die App „Axia“ bietet über 250 physiotherapeutisch angeleitete Übungsvideos, Dehn- und Mobilisationsübungen, eine Wissensbibliothek, interaktive Lernmodule, einen Schmerz- und einen Medikamententracker sowie viele weitere Funktionen.

Bild: Applimeda

Die axiale Spondyloarthritis – auch bekannt als Morbus Bechterew – ist eine chronisch-entzündliche Erkrankung, die vor allem die Wirbelsäule betrifft. Sie verursacht anhaltende Rückenschmerzen, Bewegungseinschränkungen und kann die Lebensqualität stark beeinträchtigen. Neben Medikamenten ist regelmäßige Bewegung eine zentrale Säule der Therapie. Oft fehlt es jedoch an Unterstützung und Motivation, die empfohlenen Übungen konsequent in den Alltag einzubauen. Hier setzt die „Axia-App“ an. Die digitale Therapiehilfe für Menschen mit axialer Spondyloarthritis wurde von den Würzburger Medizinstudenten Maxime Le Maire und Tobias Heusinger sowie dem Informatiker Robert Leppich in ihrem Start-up Applimeda entwickelt – in Zusammenarbeit mit der Rheumatologie des UKW und der Selbsthilfegruppe Deutschen Vereinigung Morbus Bechterew e. V.

Verbesserungen schon nach drei Monaten

In einer deutschlandweiten, randomisiert-kontrollierten Studie mit 200 Patientinnen und Patienten wurde der Nutzen der App nun wissenschaftlich überprüft. Die Teilnehmenden erhielten

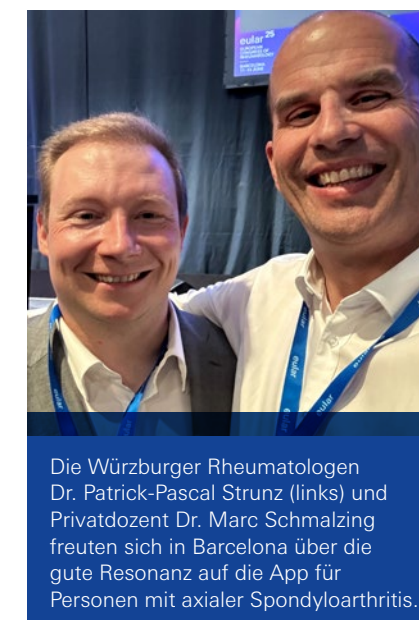
entweder nur die übliche medikamentöse Therapie oder nutzten zusätzlich die Axia-App. Bereits nach drei Monaten zeigte sich ein deutlicher Unterschied zugunsten der App-Gruppe. Viele berichteten über weniger Schmerzen,

qualität verbesserten sich signifikant. Alltägliche Aktivitäten wie Anziehen, Bücken oder längeres Gehen wurden leichter bewältigt, Symptome wie Morgensteifigkeit und Erschöpfung gingen spürbar zurück. Schwerwiegende Nebenwirkungen traten nicht auf, sodass die Anwendung als sicher gilt.

Aktiver mit der eigenen Erkrankung umgehen

Die Studie belegt, dass die Axia-App eine wirksame Ergänzung zur medikamentösen Therapie darstellt. Sie motiviert zu regelmäßiger Bewegung, stärkt das Selbstmanagement und verbessert objektiv messbar die Krankheitskontrolle. Damit eröffnet sie Patientinnen und Patienten neue Möglichkeiten, aktiver mit ihrer Erkrankung umzugehen. Das Entwicklerteam sowie die beteiligten Ärztinnen und Ärzte hoffen nun, dass die App als Digitale Gesundheitsanwendung (DiGA) in die Regelversorgung aufgenommen wird.

Die Studie wurde von Dr. Patrick-Pascal Strunz, Studienleiter und Rheumatologe der Medizinischen Klinik II des UKW, als „Late-Breaking Abstract“ auf dem Europäischen Rheumatologiekongress (EULAR) im Juni dieses Jahres in Barcelona/Spain vorgestellt.



Die Würzburger Rheumatologen Dr. Patrick-Pascal Strunz (links) und Privatdozent Dr. Marc Schmalzing freuten sich in Barcelona über die gute Resonanz auf die App für Personen mit axialer Spondyloarthritis.

verbesserte Beweglichkeit und gesteigertes Wohlbefinden. Auch die Funktionseinschränkungen und die Lebens-



Wie die THS das Denken und Erinnern beeinflusst

Eine Studie mit Beteiligung des UKW trägt dazu bei, die Tiefe Hirnstimulation (THS) sicherer und gezielter einzusetzen. So können ihr Denken und ihr Gedächtnis bestmöglich geschützt oder sogar verbessert werden.

Die Tiefe Hirnstimulation ist ein etabliertes Verfahren, bei dem feinste Elektroden im Gehirn implantiert werden. Dort geben sie elektrische Impulse ab, um krankheitsbedingte Störungen wie Parkinson-Symptome oder Bewegungsstörungen zu lindern. Das UKW zählt zu den führenden THS-Zentren – national wie international, allein und in Forschungsverbünden. Im Journal Alzheimer's & Dementia wurde im August dieses Jahres eine Studie aus Boston/USA veröffentlicht, an der das UKW maßgeblich beteiligt war. Dabei wurde bei Parkinson- sowie erstmals auch bei Alzheimer-Erkrankten untersucht, welchen Einfluss der „Hirnschrittmacher“ auf das Denken und Erinnern hat. „Die THS lindert bei Parkinson motorische Symptome. Doch bei manchen Patientinnen und Patienten kommt es nach der Behandlung zu kognitiven Problemen, etwa Gedächtnis- oder Konzentrations-schwierigkeiten. In Studien mit Alzheimer-Patientinnen und -Patienten wurde hingegen beobachtet, dass eine mit dem Hippocampus verbundene THS die kognitive Funktion zu verbessern scheint“, berichtet Prof. Dr. Martin Reich, leitender Oberarzt in der Würzburger Neurologie. Dieses Paradoxon galt es zu klären.

Vorstudie lieferte Risikokarte

Martin Reich forschte ab 2018 als Postdoc im Labor von Prof. Michael Fox in Boston und untersuchte, wie bei Parkinson-Erkrankten Elektroden platziert werden sollten, um positive Effekte zur Reduzierung von Parkinsonsymptomen zu erreichen und negative Effekte zu verhindern. Seine im April 2022 in der Fachzeitschrift Brain veröffentlichten Ergebnisse zeigen, dass Gedächtnis- oder Denkprobleme nicht zufällig auftreten, sondern davon abhängen, welche Netzwerke im Gehirn durch Stimulation erreicht werden. Auf dieser Basis konnte eine „Risikokarte“ erstellt werden, die voraussagt, wann kognitive Probleme wahrscheinlich auftreten. Gleichzeitig zeigte die Studie, dass sich negative Effekte durch eine Umprogrammierung der Stimulationsparameter wieder rückgängig machen lassen. Das bedeutet, dass THS nicht nur lokal, sondern über ganze Gehirnetzwerke wirkt und ein gezieltes, evidenzbasiertes Anpassen der Therapie die kognitive Funktion schützen kann.

Nachdem die Forschenden gezeigt hatten, in welchen Bereichen des Gehirns das Risiko für kognitive Nebenwirkungen liegt, gingen sie in der Folgestudie einen Schritt weiter und

fragten, bei wem dieses Risiko besonders hoch ist – abhängig vom Alter und von strukturellen Veränderungen im Hippocampus, der für das Erinnerungsvermögen essenziell ist. Zusätzlich erweiterten sie das Modell auf die Alzheimer-Erkrankung.

Schädigung des Hippocampus ein entscheidender Faktor

„Unsere Ergebnisse lassen vermuten, dass sowohl bei Parkinson als auch bei Alzheimer das Alter und insbesondere der funktionelle Zustand des Gedächtniszentrums im Gehirn entscheidende Rollen spielen“, erläutert Prof. Reich. Das heißt, der Effekt hängt von zwei Faktoren ab: dem Ausmaß der Schädigung des Hippocampus und wie stark die Elektrode mit dieser Hirnstruktur verbunden ist. Ist der Hippocampus bereits geschädigt, neigen Stimulationsstellen, die stärker mit ihm verbunden sind, dazu, die kognitive Funktion zu verbessern. Ist er hingegen gesund, neigen diese Stellen dazu, die kognitive Funktion zu beeinträchtigen. Da jeder Patient mehrere potenzielle Stimulationsstellen an seinen THS-Elektroden hat, könnte es also möglich sein, den Ort der Stimulation zu verändern, um die kognitiven Ergebnisse zu verbessern.

Bild: R. - stock.adobe.com

Die Korruption im Lymphknoten unterbinden

Eine neue Studie zeigt, dass bei triple-negativem Brustkrebs der Tumor bereits vor seiner Ansiedlung die Umgebung der drainierenden Lymphknoten manipuliert. Dies führt zu einer veränderten Immunantwort, die wiederum die Entstehung von Fernmetastasen begünstigt.

Dr. Angela Riedel, molekulare Biotechnologin und Juniorgruppenleiterin am Mildred-Scheel-Nachwuchszentrum des UKW, erforscht mit ihrem Team, wie Tumorzellen das Immunsystem umgehen. Ihr Fokus liegt auf tumor-drainierenden Lymphknoten, die bei fast allen soliden Tumoren eine Schlüsselrolle für das Fortschreiten der Erkrankung spielen. Neueste Ergebnisse – im September 2025 veröffentlicht in der Fachzeitschrift Immunity – eröffnen neue Ansätze für Immuntherapien beim aggressiven triple-negativen Brustkrebs (TNBC).

Tumor korrumpiert Monozyten

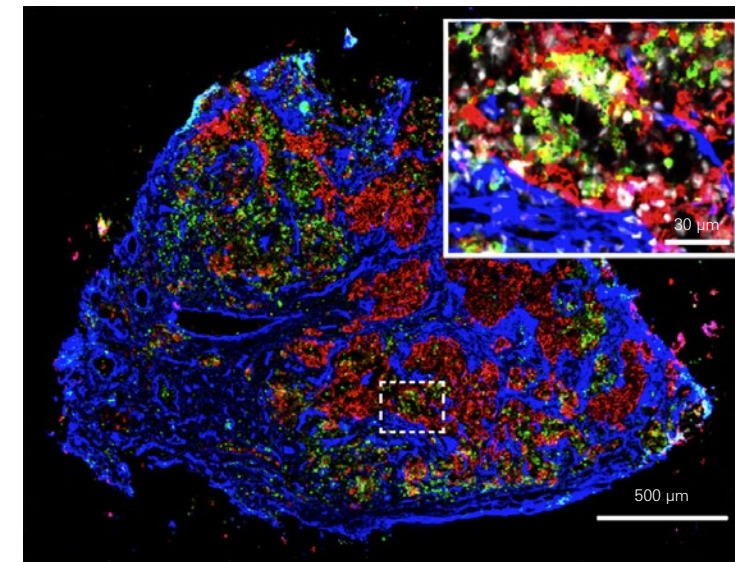
Die Forschenden konnten zeigen, dass der Tumor bereits vor dem Befall den nächstgelegenen, drainierenden Lymphknoten manipuliert und so die Immunabwehr schwächt. Verantwortlich sind fibroblastische Retikulumzellen (FRCs). Diese bilden das strukturelle Gerüst der Lymphknoten und setzen über die Zytokine CCL2 und CCL7 spezielle Signale frei, die Monozyten anziehen. Monozyten sind die größten Zellen der weißen Blutkörperchen und spielen eine Schlüsselrolle im Immunsystem. Diese werden jedoch „korrupt“ in Tumor drainierenden Lymphknoten und blockieren die Aktivität von T-Zellen, die normalerweise für die Zerstörung von Krebszellen verantwortlich sind.

Mit modernen Methoden wie Einzelzell- und Räumliche-RNA-Sequenzierung, Proteomik und Immunfluoreszenz ließ sich entschlüsseln, dass sich Monozyten, FRCs und T-Zellen in speziellen Nischen ansammeln, die eine metastatische Umgebung schaffen. Entscheidend ist die Aktivierung der FRCs über den Toll-like-Rezeptor 4 (TLR4).

Weniger Metastasen in der Lunge durch TLR4-Blockade

Das Team stellte fest, dass eine gezielte Blockade von TLR4 in Kombination mit einer PD-1-Immuntherapie die T-Zell-

Das Immunfluoreszenzbild einer Lymphknotenmetastase zeigt die enge Interaktion von Krebszellen (rot), fibroblastischen Retikulumzellen (blau) und myeloiden Zellen (grün).



Aktivität in den drainierenden Lymphknoten wiederherstellt und die Fernmetastasierung in der Lunge im Mausmodell deutlich reduziert. Diese Ergebnisse bestätigen, dass die Lymphknotenumgebung ein entscheidender Ansatzpunkt für neue Therapien sein kann. In Zusammenarbeit mit der Frauenklinik und der Pathologie am UKW gelang der Nachweis, dass die Mechanismen auch bei Patientinnen mit TNBC auftreten. Damit könnten Therapien entwickelt werden, die direkt auf die prämetastatische Nische abzielen.

Eine weitere wichtige Erkenntnis: PD-L1, bislang vor allem am Primärtumor als Marker für eine Immuntherapie betrachtet, findet sich auch auf Monozyten in den Lymphknoten. Dies könnte künftig als zusätzliches Kriterium für den Einsatz von PD-1-Immuntherapien dienen – unabhängig von der Analyse des Tumorgewebes. Erste Untersuchungen deuten zudem darauf hin, dass die Wirksamkeit der Therapie steigt, wenn sie subkutan nahe der Lymphknoten verabreicht wird.

Die aktuellen Erkenntnisse ebnen den Weg für innovative Therapien, die nicht nur die Metastasierung bei TNBC eindämmen, sondern auch allgemein die Wirksamkeit von Immuntherapien verbessern könnten – mit dem Ziel, die Überlebenschancen von Patientinnen mit aggressiven Brustkrebsformen deutlich zu erhöhen.

Förderungen und Auszeichnungen

Vernetzungs-Stipendium für Marie Schulze

Für ihr Forschungsprojekt „Knochenstoffwechsel und Frakturrisiko bei primär biliärer Cholangitis“ erhielt sie im Juni dieses Jahres von der Deutschen Leberstiftung ein Vernetzungs-Stipendium. Mit dem Preisgeld will sie einen Forschungsaufenthalt im Universitätsspital Zürich/Schweiz finanzieren. Ziel ist es, das pathophysiologische Verständnis zu vertiefen und eine individualisierte, geschlechtsspezifische Optimierung des Osteoporose-Screenings und der Therapieplanung zu ermöglichen.



Bild: Deutsche Leberstiftung

500.000 Euro für die Alzheimerforschung

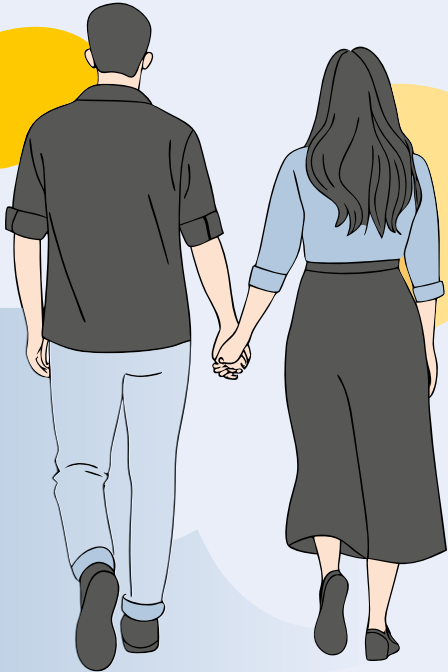
Dr. Michael Briese (im Bild rechts) und Prof. Dr. Michael Sendtner vom Institut für Klinische Neurobiologie des UKW haben einen neuen Mechanismus entdeckt, der die Bildung schädlicher Tau-Ablagerungen in den langen Fortsätzen der Nervenzellen im Gehirn verhindern könnte. Diese Akkumulationen sind ein zentraler Faktor bei Alzheimer und anderen neurodegenerativen Erkrankungen. Für die Weiterentwicklung eines damit verbundenen, vielversprechenden Therapieansatzes erhielt das Team im Juli dieses Jahres den mit 500.000 Euro dotierten m4 Award des Bayerischen Wirtschaftsministeriums.



Bild: BioM / Bert Willer

Neue Studie

Paare mit und ohne Schmerzerkrankung gesucht



Der Lehrstuhl für Psychologie I der Julius-Maximilians-Universität Würzburg und das Zentrum für interdisziplinäre Schmerzmedizin (ZiS) des UKW haben die Studie „Psychosoziale Aspekte bei chronischen Schmerzen“ gestartet. Ziel dabei ist es, mehr über das zwischenmenschliche Verstehen und Verhalten von Paaren herausfinden, bei denen ein Partner von chronischen Schmerzen betroffen ist. „Chronische Schmerzerkrankungen betreffen indirekt auch das Umfeld der erkrankten Person und beeinflussen möglicherweise den Umgang miteinander“, beschreibt Dr. Karolin Teichmüller vom Psychologischen Institut und fährt fort: „Daher möchten wir die Paare gemeinsam untersuchen, um mehr über das komplexe Zusammenspiel von Gefühlen, gegenseitigem Verstehen und Schmerz zu erfahren. Eine Kernfrage ist: Wie können Lebenspartner die Bewältigung chronischer Schmerzen optimal unterstützen?“ Laut Dr. Gudrun Kindl vom ZiS könnten sich mittelfristig aus diesen Erkenntnissen Impulse für eine bessere Behandlung chronischer Schmerzen entwickeln lassen.

Wer kann teilnehmen?

Gesucht werden zum einen Paare ohne Schmerz- oder psychische Erkrankungen – hier aktuell allerdings nur noch Studienteilnehmende über 40 Jahre. Zum anderen werden für eine parallele Untersuchung am ZiS noch Paare jeden Alters benötigt, bei denen ein Partner Patientin oder Patient des Zentrums ist, also unter chronischen Schmerzen leidet.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erwarten ein persönlich oder online geführter Gesprächstermin sowie anschließend für einige Tage kurze Befragungen übers Smartphone. Jede Person erhält für die Teilnahme 20 Euro und hat dazu noch die Möglichkeit, bei der Verlosung von zehn Gutscheinen im Wert von jeweils 50 Euro mitzumachen.

Hier kann man sich unverbindlich für einen Rückruf eintragen:



Bild: B2k - stock.adobe.com

Bild: Sahira - stock.adobe.com

Ein Weg zur integrierten Gesundheitsversorgung

Das EU-Projekt CarePath will Menschen mit chronischen Krankheiten wie Adipositas, Typ-2-Diabetes und Herz-Kreislauf-Erkrankungen langfristig in ihrer Therapie unterstützen und ihre Therapietreue verbessern.



Studien zeigen: Rund die Hälfte der von chronischen Erkrankungen Betroffenen nimmt ihre Medikamente nicht regelmäßig oder nicht wie verordnet ein. Diese mangelnde Adhärenz – also fehlende Therapietreue – hat verschiedene Gründe: Einige vergessen ihre Medikamente, werden nicht unterstützt oder gar stigmatisiert, andere leiden unter Nebenwirkungen oder können sich die Behandlung nicht leisten und wieder andere verstehen nicht genau, warum die Einnahme so wichtig ist.

Hier setzt das neue EU-Forschungsprojekt CarePath an. Dabei entwickeln Fachleute aus Europa und den USA praxisnahe Werkzeuge, mit denen chronisch Erkrankte ihre Behandlung auf eine Weise fortsetzen können, die mit ihren persönlichen Bedürfnissen und Werten sowie ihrem Wohlbefinden im Einklang steht. Der Fokus liegt dabei auf Adipositas, Typ-2-Diabetes und Herz-Kreislauf-Erkrankungen.

Digitaler Werkzeugkasten im Zentrum

Im Zentrum steht die CarePath Toolbox, ein digitaler Werkzeugkasten, der mobile Anwendungen, einfache Fragebögen sowie menschliche Unterstützungsangebote kombiniert. So werden Patientinnen und Patienten aktiv in ihre Behandlung eingebunden, ihr Befinden und ihre Erfahrungen kontinuierlich erfasst und Bedarfe frühzeitig erkannt. Die Toolbox ist flexibel und lässt sich an unterschiedliche Versorgungssituationen anpassen.

Aus der Würzburger Universitätsmedizin sind das Deutsche Zentrum für Herzinsuffizienz (DZHI), die Medizinische Klinik und Poliklinik I sowie das Institut für Klinische Epidemiologie und Biometrie (IKE-B) und das Institut für Medizini-

sche Datenwissenschaften (ImDS) an CarePath beteiligt. Sie übernehmen wichtige Aufgaben bei der wissenschaftlichen Begleitung und klinischen Validierung der Toolbox. "Am DZHI werden Patientinnen und Patienten in sieben bis acht Testzyklen eingebunden, um die digitale Lösung schrittweise zu optimieren und passgenaue, patientenzentrierte Empfehlungen zu entwickeln", erläutert der angehende Kardiologe und Projektleiter Dr. Fabian Kerwagen.

Darüber hinaus organisiert das DZHI gemeinsam mit Prof. Dr. Rüdiger Pryss vom IKE-B und ImDS Hackathons in Würzburg, bei denen Betroffene, Selbsthilfegruppen sowie Expertinnen und Experten aus Medizin und Informatik zusammenarbeiten. Ziel der Veranstaltungen ist es, praxisnahe technologische Lösungen zur Verbesserung der Medikamentenadhärenz und -persistenz zu entwickeln.

Therapietreue ist eine Frage der Begleitung

„Mit unserer Toolbox erhoffen wir uns weniger Therapieabbrüche, eine höhere Lebensqualität, bessere Gesundheit und eine langfristige Entlastung des Gesundheitssystems“, sagt Prof. Dr. Stefan Störk. Der Leiter der Herzinsuffizienzambulanz und des Departments für klinische Forschung und Epidemiologie am DZHI fährt fort: „Adhärenz ist weniger eine Frage der Disziplin, sondern vielmehr der guten Begleitung. Genau das wollen wir mit CarePath bieten: moderne, verständliche und alltagstaugliche Hilfe für Menschen, die ihre Gesundheit selbst in die Hand nehmen möchten.“

CarePath wird von der Innovative Health Initiative (IHI) über fünf Jahre mit knapp 20 Millionen Euro gefördert. Start war im Mai 2025. Die Laufzeit beträgt 60 Monate.

Chronische Wunden mit App dauerhaft im Blick

Eine neue App soll eine Segmentierung und Verlaufskontrolle chronischer Wunden durch Künstliche Intelligenz ermöglichen. Das Programm wird derzeit in einer Machbarkeitsstudie erprobt.

Chronische Wunden belasten viele, besonders ältere Menschen. Faktoren wie Diabetes, Durchblutungsstörungen oder Druckbelastung verhindern oft die normale Heilung und führen zu einem dauerhaften Entzündungszustand. Ein interdisziplinäres Team des UKW und der Uni Würzburg entwickelte deshalb die App „Wunderkint“. Ziel ist es, dass Betroffene ihre Wunden zu Hause strukturiert dokumentieren, die Daten sicher an ihre Behandelnden übermitteln und so dazu beitragen, ihre Versorgung und Lebensqualität sowie den Ressourceneinsatz zu verbessern.

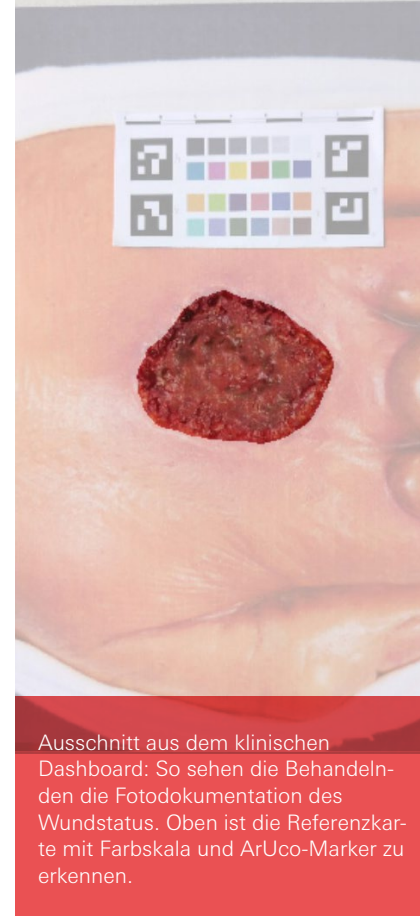
Die Idee zur App hatten Dr. Tassilo Dege und Prof. Dr. Astrid Schmieder von der Würzburger Universitäts-Hautklinik. Dr. Dege betreut das Projekt im Rahmen des Clinician Scientist Programms des Interdisziplinären Zentrums für Klinische Forschung (IZKF) klinisch.

Vergleich von Deep-Learning-Modellen

Umgesetzt wurde die Idee der automatisierten Wundüberwachung in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Software-Engineering (Informatik II) der Uni Würzburg. Für die technische Realisierung des zugrundeliegenden Software-Projekts sowie das Trainieren der KI-Modelle war dort die Doktorandin Vanessa Borst verantwortlich. Da die automatische Wunderkennung in der medizinischen Bildgebung noch unterrepräsentiert war, verglich sie zunächst verschiedene Deep-Learning-Modelle und fütterte die KIs im Rahmen des technischen Gesamtkonzepts WoundAmbit mit tausenden von öffentlichen Wundbildern, damit die Programme lernen, die Wundränder und Wundflächen auf den Fotos präzise zu identifizieren. Das so entwickelte KI-Modul bildet die Grundlage für die Funktionalität der Wunderkint-App.

Fortlaufende Beurteilung der Wunde und der Lebensqualität

Die App wird derzeit in einer Machbarkeitsstudie erprobt. Patientinnen und Patienten fotografieren ihre Wunde regelmäßig. Dabei legen sie eine Referenzkarte mit einer Farbskala und einem so genannten ArUco-Marker aus schwarzen und weißen Pixeln neben



Ausschnitt aus dem klinischen Dashboard: So sehen die Behandelnden die Fotodokumentation des Wundstatus. Oben ist die Referenzkarte mit Farbskala und ArUco-Marker zu erkennen.

die Wunde. Diese Referenz ermöglicht eine farbgetreue Auswertung sowie präzise Längen- und Flächenmessungen unabhängig vom Aufnahmeabstand. Darüber hinaus bewerten die Probandinnen und Probanden Schmerz, Juckreiz, Nässe und Stimmung auf Skalen. Alle Informationen werden sicher an ein klinisches Dashboard übertragen. Ärztinnen und Ärzte können den jeweiligen Verlauf in Echtzeit verfolgen, die Therapie zeitnah anpassen und bei Bedarf Termine oder Video-Sprechstunden veranlassen.

Erste Ergebnisse der Machbarkeitsstudie zeigen eine gute Benutzerfreundlichkeit, eine hohe Akzeptanz bei den Nutzenden und eine Entlastung des medizinischen Personals. „Wobei der persönliche Kontakt zum Arzt oder zur Ärztin nicht zu unterschätzen ist und wahrscheinlich zum Heilungsprozess dazugehört“, betont Prof. Schmieder. Sie versteht die Digitalisierung in der Wunderkint-Zielgruppe eher als ein „Add-on“. „Durch die App lernen unsere Patientinnen und Patienten mehr über ihre Erkrankung und den Umgang damit. Das gibt ihnen Mut, Zuversicht und Sicherheit, die Wunde fachgerecht zu behandeln, was zu einer schnelleren Wundheilung führt“, erläutert die Dermatologin.

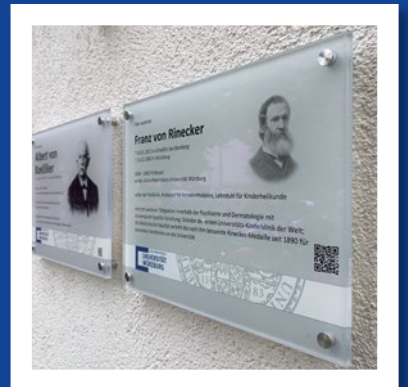
Illustration: nadia_snopek - stock.adobe.com

Es war einmal ...

Gelehrtentafel für Franz von Rinecker

Mit dem ständig wachsenden Projekt der Gelehrtentafeln will die Julius-Maximilians-Universität an herausragende Würzburger Wissenschaftler erinnern und deren Wirken im Stadtbild sichtbar machen. Seit diesem Sommer weist eine solche Tafel auch auf die Leistungen von Prof. Dr. Franz von Rinecker (1811 – 1883) hin.

Als Gründer und Leiter mehrerer Institute und Kliniken – darunter 1850 der ersten eigenständigen Universitäts-Kinderklinik der Welt – war Franz von Rinecker über Jahrzehnte hinweg die prägende Gestalt an der Würzburger Medizinischen Fakultät. Er leitete ab 1837 die Medizinische Poliklinik und wurde 1838 mit erst 27 Jahren zum Ordinarius für Arzneimittellehre und Poliklinik ernannt. Seine Lehre umfasste darüber hinaus die Bereiche Physiologie, Pathologie, Kinderheilkunde und Dermatologie. Er war Mitbegründer des Physiologischen Instituts und der Physikalisch-Medizinischen Gesellschaft.



Die Gelehrtentafel für Prof. Dr. Franz von Rinecker befindet sich an seinem ehemaligen Wohnhaus in der Hofstraße 5.

Auf Tiersuche im Zauberwald



Bild: Alvaro Fernandez Saez / Inklusive Akademie Würzburg

Zwischen Birken tummeln sich Eule, Fuchs, Igel, Eichhörnchen und viele weitere, teilweise gut versteckte Tiere. Eine kleine Fee macht deutlich, dass es sich um einen Zauberwald handelt. Diese Szenerie schmückt als Wandgemälde seit Ende Juli dieses Jahres zwei zusammenhängende Fassadenflächen an der Kinderklinik des UKW. Das detailreiche Werk lädt die jungen Patientinnen und Patienten, deren Angehörige sowie Besucherinnen und Besucher zum genauen Betrachten, Geschichten ausdenken und Träumen ein. Geschaffen wurde es in einem Projekt der zum Verein Würzburg KULTuR S gehörenden Inklusiven Akademie Würzburg. Vier Tage lang gestalteten 16 Jugendliche und junge Erwachsene unter der Leitung des spanischen Künstlers Alvaro Fernandez Saez die über Eck stehenden, an den Spielplatz der Klinik angrenzenden Wände. Finanziell ermöglicht wurde das Vorhaben überwiegend durch das Preisgeld des Unterfränkischen Inklusionspreises, mit dem die Inklusive Akademie im Jahr 2024 vom Bezirk Unterfranken ausgezeichnet wurde.



„Miteinander sprechen, nicht übereinander“

Herr Prof. Ernestus, wie kommunizieren Sie in Ihrer Klinik?

Ralf-Ingo Ernestus: Eigentlich kommunizieren wir permanent. Kommunikation ist, gerade in der Patientenversorgung, unverzichtbar, um gegenseitiges Vertrauen sowie im medizinischen Handeln die erforderliche Klarheit und Sicherheit zu schaffen. Neben den persönlichen Gesprächen mit den Patienten und den Mitarbeitern haben wir täglich mehrere gemeinsame Besprechungen, z.B. die Frühbesprechung oder die Mittagskonferenz zusammen mit den Neuroradiologen. Hinzu kommen die gemeinsamen Visiten. Und es gibt den Austausch in interdisziplinären Konferenzen, wie z.B. den Tumorboards. Das sind sehr unterschiedliche Gesprächsformate, in der Regel mit Fokus auf die jeweils aktuellen Anforderungen im Klinikalltag.

Am UKW und natürlich auch in Ihrer Klinik gibt es eine Vielzahl von Berufsgruppen und Arbeitsbereichen, die zum Teil unterschiedliche Informationsbedürfnisse haben. Wie gehen Sie damit um?

Ernestus: Das ist eine Herausforderung. Aber auch hierfür ist der regelmäßige Austausch unerlässlich. Man merkt, wenn es irgendwo hakt oder Verständnis fehlt, auch wenn ein Problem mal nicht offen ausgesprochen wird. In diesem Fall ist es wichtig, nachzufragen – vielleicht nicht in der großen Runde, aber im Anschluss. Dann ist es wichtig, alle Beteiligten an einen Tisch zu holen. So haben wir uns z.B. in einer Phase außergewöhnlicher Kapazitätsengpässe in der Klinik gemeinsam mit Vertretern der verschiedenen Berufs-

Prof. Dr. Ralf-Ingo Ernestus, Direktor der Neurochirurgischen Klinik und Poliklinik sowie Stellvertretender Ärztlicher Direktor des UKW, leitete bis zur 200. Ausgabe das Redaktionsteam des UKW-Newsletters „Auf den Punkt“. Im Gespräch schaut er auf das Thema „Interne Kommunikation“ – und erklärt, warum dies für ihn eine Gemeinschaftsaufgabe ist.

gruppen zusammengesetzt. Dabei konnten wir die unterschiedlichen Gesichtspunkte und Sichtweisen offen austauschen – so wurde füreinander Verständnis geweckt und es konnten miteinander Lösungen erarbeitet werden.

Es ist ja häufig so, ob nun bei uns am UKW, in anderen Organisationen, Firmen oder auch im privaten Umfeld: Man spricht viel übereinander. Besser ist es, miteinander zu sprechen. Dabei ist mir durchaus bewusst, dass dafür gerade im Klinikalltag oftmals die Zeit fehlt. Aber es lohnt sich!

Schauen wir über den konkreten Klinikalltag hinaus – wie gestalten Sie langfristig Kommunikation?

Ernestus: Ein konkretes Beispiel: Am Anfang jedes Jahres lade ich alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Klinik zu einem Neujahrsempfang ein. Der erste Teil findet im Hörsaal statt. Da blicke ich zurück auf das vergangene Jahr und wage auch einen Blick nach vorne – mit viel Information, aber auch mit Humor. Im Anschluss gibt es bei mir in den Räumen des Direktionsbereichs Zeit für persönliche Gespräche und geselligen Austausch. Dabei stehen alle Türen offen. In einer solchen Atmosphäre können wir uns gegenseitig vermitteln, wie wir denken und was wir voneinander erwarten. Auf diese Weise wächst Vertrauen und entsteht Teamgeist.

Dazu dienen auch die regelmäßigen Mitarbeitergespräche, die ich mit den Mitgliedern meines Teams mindestens einmal im Jahr, bei Bedarf aber auch öfter führe. Diese Gespräche, die zielorientiert, zugleich aber offen und immer vertrauensvoll sind, werden von allen Beteiligten sehr geschätzt.

Am UKW gibt es verschiedene übergeordnete interne Kommunikationsformate: Das Social Intranet, den zweiwöchigen Newsletter, das Magazin „Klinikum & wir“ und seit diesem Jahr auch den „Quartalsbericht“ des Vorstandes im Intranet – reicht das aus?

Ernestus: Diese zentralen Kommunikations- und Informationsangebote sind wichtig und ich schätze sie sehr. Sie können die direkte Kommunikation in den einzelnen Kliniken, Berufsgruppen und Arbeitsbereichen unterstützen und ergänzen – aber nicht ersetzen. Dabei ist Kommunikation keine Einbahnstraße. Gerne spricht man in dem Zusammenhang von Bringschuld, es gibt aber auch eine sog. Holschuld.

Viele Themen betreffen oftmals einen sehr spezifischen Personenkreis, den es zu erreichen gilt: Dann ist es Aufgabe der einzelnen Bereiche, die jeweiligen Adressaten zu informieren. Das ist angesichts der Themenvielfalt zentral nur schwer zu realisieren. Trotzdem kann durch die übergeordnete Kommunikation ein grundsätzliches Vertrauen in die Institution als solche aufgebaut werden. Den Newsletter haben wir ja zu Beginn der Corona-Pandemie ins Leben gerufen, um in einer besonders herausfordernden und zugleich unübersichtlichen Situation zeitnah und direkt über die Lage und die Maßnahmen am UKW zu informieren. Es gab damals viele Rückmeldungen aus dem UKW, dass diese Kommunikation Vertrauen geschaffen hat sowie zur Akzeptanz der beschlossenen Maßnahmen beigetragen hat. Und ich freue mich, dass der Newsletter in gewandelter Form weiter erscheint.

Wie sah die „interne Kommunikation“ eigentlich aus zu Beginn Ihrer medizinischen Laufbahn?

Ernestus: Als ich junger Assistenzarzt war, gab es diese Form der Kommunikation praktisch nicht. Auch während einer OP hat mein erster Chef kaum gesprochen, trotzdem habe ich viel gelernt. Seitdem hat aber die Komplexität im Klinikalltag stetig zugenommen: Der medizinische Fortschritt ist unaufhaltsam, es sind neue Berufsgruppen entstanden, gesetzliche Regelungen und begrenzte Ressourcen führen zu immer mehr Arbeitsverdichtung.

Auch am UKW erleben wir eine hohe Dynamik mit vielen verschiedenen Projekten. Daraus resultieren ganz unterschiedliche Informationsbedürfnisse, die sich zwischen den Berufsgruppen, aber auch in Abhängigkeit von individuellen Erfahrungen und Erwartungen enorm unterscheiden. Gerade deswegen ist Kommunikation, zentral oder im eigenen Aufgabenbereich, ein wesentlicher Faktor für Erfolg. Da sind alle gefragt.

Das Interview führte Stefan Dreising.



Ein filmreifer Gedankenaustausch

Rund 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus der lokalen „Selbsthilfe-Szene“ kamen am 9. Juli zum diesjährigen UKW-Aktionstag „Gehen wir ein Stück des Weges gemeinsam!“ ans Würzburger Mainufer. Viele nutzten das Angebot eines kleinen gemeinsamen Spaziergangs, bevor sie sich im Park des Exerzitienhauses Himmelsporten zu einem Imbiss und weiteren Gesprächen versammelten. Als Kommunikationspunkte erwarteten sie dort Infostände von 15 Selbsthilfegruppen. Auch die „Grünen Damen und Herren“, der Patientenbesuchsdienst des UKW, waren als mittlerweile fest integrierte Unterstützerinnen und Unterstützer wieder dabei. Laut Gabriele Nelkenstock, der Selbsthilfebeauftragten des UKW, funktionierte auch in 2025 das Konzept des zwanglosen, entspannten Erfahrungsaustauschs bestens. Das für seine Selbsthilfefreundlichkeit ausgezeichnete Klinikum nutzte die positive, solidarische und fröhliche Stimmung des Aktionstages, um Szenen und Statements für einen neuen Imagefilm zu gewinnen, der unter www.ukw.de/patienten-besucher/selbsthilfe abgerufen werden kann.



AUFGEPASST!

Programm „Familiale Pflege“ gestartet

Im Juni dieses Jahres startete am UKW als bayernweiter Vorreiter das Programm „Familiale Pflege“. Das Angebot, das sich in vielen Bundesländern bereits etabliert hat, wendet sich an Angehörige von Patientinnen und Patienten, die nach einem Klinikaufenthalt häusliche Pflege benötigen. Hierbei schult speziell eingesetztes Klinikpersonal die Angehörigen in den jeweils erforderlichen pflegerischen Maßnahmen – wie zum Beispiel Körperpflege, Mobilisation, Medikamentengabe oder das Anlegen von Verbänden. Die Trainings beginnen in der Regel am UKW, die Traineeinnen und Trainer schulen und begleiten die Familien bei Bedarf aber auch danach zuhause weiter. Eine Trainingseinheit dauert ungefähr 45 Minuten. Auf Wunsch können auch mehrere Einheiten hintereinander durchgeführt werden.

Das Angebot ist für die Familien kostenfrei und wird von der AOK Bayern finanziert. Die Pflegetrainings können von allen Angehörigen von stationär versorgten Patientinnen und Patienten des UKW genutzt werden, unabhängig von ihrer Zugehörigkeit zu einer gesetzlichen oder privaten Krankenkasse.

Infos unter E-Mail: pflegetraining@ukw.de

Bayerischer Verdienstorden für Gülsah Ensan

Gülsah Ensan, langjährige Gesundheits- und Krankenpflegerin am UKW, wurde am 9. Juli dieses Jahres in München von Ministerpräsident Dr. Markus Söder mit dem Bayerischen Verdienstorden ausgezeichnet. Geehrt wurde sie für ihr ehrenamtliches Engagement im Projekt „Mit Migranten für Migranten (MiMi) – Interkulturelle Gesundheit in Bayern“. Als speziell ausgebildete Mediatorin erläutert sie seit 2013 bei Integrationskursen Angebote des Gesundheitswesens. „Dabei geht es um Möglichkeiten der Vorsorgeuntersuchungen, Impfungen, Gesundheits-Checkups, Schwangerschaftsuntersuchungen oder Diabetes. Außerdem vermittele ich die Struktur unseres Gesundheitswesens, etwa die Aufgaben des Hausarztes“, so Ensan. Ihre Kurse mit bis zu 20 Teilnehmenden gibt sie hauptsächlich auf Deutsch, teilweise auf Türkisch.

Gülsah Ensan arbeitet als Gesundheits- und Krankenpflegerin in der Schmerztagesklinik des UKW.



Neue Meldeplattform ergänzt Beratungsangebot

Die Beratungsstelle für Beschäftigte des UKW hat in diesem Jahr ihr Angebot erweitert. Bereits seit über zehn Jahren bietet die Einrichtung Beratung bei belastenden und konflikthafter Situationen im Klinikalltag an. Nun wurde eine neue Online-Meldeplattform etabliert, um schädigendes Verhalten zu melden. Die Plattform kann auch anonym genutzt werden.

„Schädigendes Verhalten kann zum Beispiel sexuelle Belästigung, Diskriminierung, Gewalt und Machtmissbrauch sein. Das sind schwerwiegende Vorfälle, die nicht nur das persönliche Wohlbefinden der Betroffenen enorm beeinträchtigen, sondern auch das gesamte Arbeitsklima negativ beeinflussen“, erklärt Dr. Susanne Buld, die Leiterin der Beratungsstelle. Ziel sei es, dauerhafte Maßnahmen zu stärken und zu etablieren, die ein respektvolles und sicheres Miteinander am UKW gewährleisten.

Plattform kann auch anonym genutzt werden

Die Plattform steht allen Beschäftigten des UKW offen und bezieht zugleich Studierende, Auszubildende, Beschäftigte der UKW Service GmbH und der Würzburger Universität ein. Basis ist eine Richtlinie, die Anfang 2025 in Kraft trat. In dieser Richtlinie sind klare Schutzmaßnahmen und Vorgehensweisen bei Verstößen festgelegt. Die Richtlinie ist auf der Website der Beratungsstelle einsehbar.

Dr. Buld betont: „Es geht um eine Kultur des Hinsehens. Hierzu können alle Personen am UKW beitragen. Aber natürlich kann es schwerfallen, solche Vorfälle zu melden, wenn sie beobachtet werden. Daher ist der Zugang zur Plattform auch anonym und von außerhalb des UKW-Netzes möglich.“

Auf der Website der Beratungsstelle gibt es zudem einen hilfreichen Überblick zu den einzelnen Formen des schädigenden Verhaltens wie sexuelle Belästigung oder Machtmissbrauch. Auch die rechtlichen Rahmenbedingungen sind verständlich erklärt. Zusätzlich wird die Beratungsstelle auch mit Plakaten und Informationsflyern über das neue Angebot informieren. Selbstverständlich steht auch weiterhin die persönliche Beratung zur Verfügung.

Kontakt und weitere Informationen:

Telefon: 0931 201-54447
E-Mail: beratungsstelle@ukw.de
Online: www.ukw.de/beratungsstelle-fuer-beschaeftigte



Meldeplattform bei schädigendem Verhalten (etwa sexuelle Belästigung, Diskriminierung, Machtmissbrauch):

<https://kontaktpersonen-ukw.hinweis.digital>



Zahlen bitte

4

Gleich mit vier Teams nahm das UKW am Benefizfußball-Turnier HerzRasen-FirmenCup 2025 teil. Der komplette Erlös der Veranstaltung vom 19. Juli floss in ein Spendenprojekt, mit dem der Mädchen- und Frauenfußball der Würzburger Kickers den KRE-Sportpark Heuchelhof um einen Kunstrasenplatz erweitern will.

Die UKW-Mannschaften mit den klangvollen Namen AS Coma, Cortisol Crew, Eintracht Prügel und Hooliceks trafen auf Teams des Lehrstuhls für Empirische Bildungsforschung der Uni Würzburg und des Discoschiffs Boot Würzburg. Nach spannenden Spielrunden kamen die Hooliceks auf Platz 1, gefolgt von AS Coma.



Bild: FC Würzburger Kickers

Bild: PureSolution - stock.adobe.com

Erster Platz beim Klimaretter-Award

Die gemeinnützige Stiftung viamedica vergab am 3. Juni 2025 in Berlin die Klimaretter-Awards 2025 in sechs Kategorien. Die Trophäen erhielten die bundesweit besten Unternehmen, Einrichtungen und Einzelpersonen für ihr Engagement im Projekt „Klimaretter – Lebensretter“, das sich speziell an die Beschäftigten des Gesundheitssektors richtet. In der Kategorie „Große Unternehmen“ mit über 4.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern kam das UKW auf den ersten Platz.

Projekt im Juni beendet

Das UKW beteiligt sich seit 2023 an dem Projekt. „Trotz der sehr erfreulichen Auszeichnung war in der letzten Zeit ein nachlassende Beteiligung unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu verzeichnen. Deshalb haben wir uns entschlossen, das Projekt ‚Klimaretter – Lebensretter‘ im Juni dieses Jahres zu beenden und stattdessen die neue Mitmachaktion ‚Zukunftswerkstatt‘ zu starten“, berichtet Antonia Mach von der Stabsstelle Nachhaltigkeit des UKW.



Julia Weimert (links) und Antonia Mach von der Stabsstelle Nachhaltigkeit des UKW präsentieren die Urkunde und die Trophäe des Klimaretter-Awards 2025.

Unsere Klimaretter der letzten Monate

Mai:

Denise Yilmaz
HNO-Klinik



Juni:

Stefan Reiter
Stabsstelle Datenschutz,
Compliance & Organisation



Herzlichen
Glückwunsch!

„Klimaretterin des Jahres“ geehrt

Wie schon im vergangenen Jahr löste die Stabsstelle Nachhaltigkeit des UKW auch heuer dessen „Klimaretterin des Jahres“ aus. Als glückliche Gewinnerin des mit 1.000 Euro ausgestatteten Preises wurde Lea Strobel von der Medizinischen Klinik und Poliklinik II gezogen.

Die Technische Assistentin unterstrich bei der Preisübergabe auf dem UKW-Sommerfest: „Ich halte es für wichtig, über Klimaschutz nachzudenken. Jeder sollte für sich selbst überlegen, wie er einen kleinen Beitrag dazu leisten kann.“ Sie selbst spart die meisten Kohlendioxid-Emissionen dadurch ein, dass sie ihren täglichen, insgesamt über 100 km weiten Arbeitsweg mit dem Zug statt mit dem PKW zurücklegt.



Lea Strobel, die Klimaretterin des Jahres 2025 am Uniklinikum Würzburg, umrahmt vom Klinikumsvorstand (von links): Philip Rieger, Marcus Huppertz, Prof. Dr. Tim J. von Oertzen und Prof. Dr. Matthias Frosch

Bild: Angie Wolf

Zukunftswerkstatt ab Oktober

Im Oktober dieses Jahres startet unter dem Titel „Zukunftswerkstatt: Dein Beitrag – unsere Zukunft – gemeinsam nachhaltig“ eine neue Mitmachaktion für alle Beschäftigten des UKW. „Ziel dabei ist es, die Sichtbarkeit der Nachhaltigkeit am Uniklinikum zu stärken. Außerdem wollen wir die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dazu ermuntern, über Nachhaltigkeit am Arbeitsplatz nachzudenken und sich – gerne auch kritisch – mit dem Thema auseinanderzusetzen“, erläutert Julia Weimert von der Stabsstelle Nachhaltigkeit. Und so soll die Sache funktionieren:

- ▶ Jeden Monat legt die Stabsstelle Nachhaltigkeit ein neues Thema fest, wie zum Beispiel Diversität, Mobilität oder Hitze. Das erste Monatsthema im Oktober 2025 ist Ernährung.
- ▶ Zu diesem Thema können Beiträge aus dem UKW-Alltag bei der Stabsstelle Nachhaltigkeit eingereicht werden. Das können zum Beispiel Fotos, Videos, Kunstwerke, Texte, Gedichte, Team-Aktionen etc. sein.
- ▶ Aus den Einreichungen wird per Auslosung monatlich eine Gewinnerin oder ein Gewinner ermittelt, die oder der einen 50-Euro-Gutschein erhält.
- ▶ Hinweis: Für neue, ggfs. umsetzbare Ideen ist weiterhin das Ideenmanagement zuständig.

Kontakt: nachhaltigkeit@ukw.de

Illustration: Good Studio - stock.adobe.com

Jetzt
mitmachen



Unter fünf Kilo Restabfall pro Behandlungsfall

Die Hochschule Pforzheim hat im Rahmen eines vom Bundeswirtschaftsministerium geförderten Forschungsprojekts erstmals eine deutschlandweite Benchmark-Studie zum Abfallaufkommen in Krankenhäusern veröffentlicht. Ziel war es, vergleichbare Kennzahlen zur Abfallentstehung im Klinikbetrieb zu erheben und daraus mögliche Handlungsansätze für eine ressourcenschonendere Gestaltung der Krankenhausprozesse abzuleiten. Unter den 122 teilnehmenden Krankenhäusern war auch das UKW.

Gut positioniert im Uniklinika-Vergleich

„Der Datenvergleich zeigt, dass wir in den abgefragten Abfallfraktionen gut aufgestellt sind“, resümiert Robert Uhl, der Abfallbeauftragte des Würzburger Großkrankenhau-

ses. Zum Beispiel entstehen pro Behandlungsfall am UKW 4,76 kg Restabfall, was Platz 6 unter den 15 an der Studie beteiligten Uniklinika entspricht. Bei der Fraktion „Verpackungen aus Papier oder Pappe“ liegt das UKW mit 0,752 kg/Fall auf Platz 5.

„Trotz der erfreulichen Ergebnisse werden wir uns natürlich weiter bemühen, die Abfallvermeidung und Abfalltrennung zu optimieren“, kündigt Julia Weimert von der Stabsstelle Nachhaltigkeit des UKW an.

Um sich künftig über das Abfallmanagement in den einzelnen Häusern auszutauschen und so voneinander zu profitieren, schlossen sich das UKW und sieben weitere Uniklinika sowie eine medizinische Hochschule zu einem Online-Netzwerk zusammen.

TIPP:

Um eine möglichst optimale Entsorgungs- oder Sortierqualität zu erreichen, steht allen Beschäftigten des UKW der „Abfallwegweiser“ im Intranet auf den Seiten der Stabsstelle Medizinsicherheit zur Verfügung.



Verladung eines Abfallpresscontainers am UKW.

Nachhaltigkeitsstrategie verabschiedet

Ende Juli dieses Jahres verabschiedete der Klinikumsvorstand eine Nachhaltigkeitsstrategie für das UKW. Erarbeitet wurde diese zuvor von der Stabsstelle Nachhaltigkeit gemeinsam mit weiteren Fachbereichen. Die Strategie basiert auf der im Jahr 2024 durchgeführten, doppelten Wesentlichkeitsanalyse (siehe *klinikum & wir* 1/2025). Dabei wurden 17 wesentliche Handlungsfelder identifiziert, die sich in der Nachhaltigkeitsstrategie mit Zielen und Maßnahmen wiederfinden. Hier einige Beispiele für die jetzt umzusetzenden Maßnahmen:

- ▶ Reduktion von Einwegprodukten. Ziel ist es, die Einkaufsstrategie des UKW langfristig in Richtung einer Lebenszyklus-Analyse zu verändern.
- ▶ Entwicklung von Teilzeitmodellen in der Medizin.
- ▶ Mitgliedschaft bei der Charta der Vielfalt, wodurch sich das UKW auch nach außen sichtbar zu Diversität und Inklusion bekennt.
- ▶ Ein ausgewogenes Verhältnis von Frauen und Männern in Führungspositionen bis zum Jahr 2035.



Mit Anhänger zur Gartenarbeit

Seit November 2024 ist Gabi Hornung, eine der beiden Gärtnerinnen des UKW, mit E-Bike und Lastenanhänger unterwegs. In der stabilen Transportbox ist Platz für Dünger, Kniekissen, Scheren sowie weitere unverzichtbare Materialien und Hilfsmittel, während langstielige Werkzeuge, wie Besen, Rechen und Schaufeln, auf den Kastendeckel gespannt werden können. „Zuvor stand meiner Kollegin und mir zum Transport lediglich eine E-Schubkarre zur Verfügung“, berichtet Hornung und fährt fort: „Diese nutzen wir auch noch weiter, zum Beispiel bei großformatigen Pflanzkisten.“ Allerdings habe das Fahrrad-Gespann viele Vorteile: „Die Fahrt mit dem E-Bike ist schonender für die Handgelenke als der Einsatz der Schubkarre. Außerdem ist man deutlich schneller vor Ort und mobiler, falls Dinge nachträglich geholt werden müssen. Ein Riesenpluspunkt ist zudem, dass der Anhänger abschließbar ist. Das heißt, wir können in ihm kleinere Werkzeuge zurücklassen, die wir bislang immer mitnehmen oder in einer der Pforten deponieren mussten.“ Unterm Strich ist die „Gärtnerin on Tour“ mit der neuen Lösung hochzufrieden.

Führe mich zum kühlen Nass!

Der Sommer 2025 mit seinen Hitzetagen liegt hinter uns. Eine neue Hilfestellung, um gut durch die schweißtreibenden Tage zu kommen, war die Trinkbrunnen-Map.

Dabei wurden auf Initiative der Stabsstelle Medizinsicherheit im Intranet des UKW interaktive Karten veröffentlicht, bei denen sich per Mausklick alle Trinkbrunnen-Standorte eines bestimmten Klinikumsgebäudes mit Zimmernummer und Raumbezeichnung auflisten lassen.



Neue Stabsstelle Ausbildung und Studium

Im Juni dieses Jahres wurde am UKW die Stabsstelle Ausbildung und Studium ins Leben gerufen. Als zentrale Anlaufstelle spielt sie eine entscheidende Rolle bei der Koordination aller Aspekte, die mit Ausbildung, Studium und Praktika am Klinikum verbunden sind.

Die Stabsstelle ist Ansprechpartnerin sowohl für Ausbilderinnen und Ausbilder als auch für Nachwuchskräfte. Sie sorgt dafür, dass alle Beteiligten von einheitlichen Prozessen profitieren. Das Team arbeitet kontinuierlich daran, die Ausbildungslandschaft strategisch weiterzuentwickeln, um auf aktuelle wie auch zukünftige Herausforderungen gut vorbereitet zu sein.

Stefanie Freiberg, die zusammen mit Felix Mensch die neue Stabsstelle leitet, unterstreicht: „Unser Ziel ist es, eine qualitativ hochwertige, moderne und vor allem attraktive Ausbildung zu gewährleisten, die sowohl den Ansprüchen der Auszubildenden als auch den Erwartungen der Fachbereiche gerecht wird. Wir laden alle Interessierten ein, sich mit uns auf diesen spannenden Weg zu begeben und gemeinsam die Zukunft der Ausbildung am UKW zu gestalten.“

Hi, mein Name ist Bianca Horstmann und ich arbeite seit 2019 am UKW. Neben dem Sekretariat der BFS ATA/OTA betreue ich nun auch das Sekretariat der Stabsstelle.

Hallo zusammen, ich bin Sandra Wiesenfelder und arbeite seit 2002 am UKW. Seit 2014 bin ich als Ausbilderin für die Kaufleute im Gesundheitswesen tätig und betreue erneut auch wieder die Dual Studierenden (BWL).

Hi, ich bin Felix Mensch und seit 1996 Teil des UKW-Teams. Ich leite nun nicht mehr nur die BFS ATA/OTA, sondern auch gemeinsam mit Steffi die Stabsstelle Ausbildung und Studium.

Hallo, mein Name ist Stefanie Freiberg und ich bin seit 2015 am UKW. Nach meiner Ausbildung habe ich 2018 selbst die Ausbildungsverantwortung für die Kaufleute für Büromanagement übernommen. Ich freue mich darüber, jetzt gemeinsam mit Felix die Stabsstelle leiten und wichtige Projekte anstoßen zu dürfen.

Hey, mein Name ist Susanne Heß und ich arbeite seit 2008 am UKW. Die Hälfte meiner Zeit bin ich weiterhin in der Akademie tätig und mit den weiteren 50 % kümmere ich mich nun in der Stabsstelle um technische Umsetzungen und Digitalisierungsprozesse.



Career meets Burger

Für viele Schülerinnen und Schüler hat gerade das letzte Schuljahr begonnen. Doch was kommt danach? Ausbildung? Studium? Oder doch etwas ganz anderes? Um bei dieser wichtigen Entscheidung zu helfen, lädt die Stabsstelle Ausbildung und Studium des UKW zum beliebten Career-meets-Burger-Event ein. Bei einem gratis Burger und einem Getränk informieren Ausbilderinnen und Ausbilder sowie Azubis über Ausbildungsberufe und duale Studiengänge am UKW.



Wann: Mittwoch, 24. September 2025

Wo: MAM MAM Burger, Blasiusgasse 3, Würzburg

Jetzt direkt hier anmelden und Platz sichern:





Erneut größtes Team beim WVV-Firmenlauf

Wie schon im vergangenen Jahr wurde das UKW beim WVV Energie-Firmenlauf Ende Juni 2025 als größtes Team ausgezeichnet – diesmal mit 330 angemeldeten Läuferinnen und Läufern. Zudem konnten tolle Platzierungen in den Einzelwertungen und sogar der erste Platz der Teamwertung auf der 7,4 Kilometer langen Strecke erreicht werden. Start- und Zielpunkt war das Würzburger Dallenbergbad. Die Teilnahme des UKW wurde erneut durch das Betriebliche Gesundheitsmanagement organisiert. Zudem beteiligten sich viele Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen Bereichen und Abteilungen an der reibungslosen Versorgung und Betreuung des Laufteams vor und nach dem Lauf.

Yoga zum Ausprobieren

Am 31. Juli dieses Jahres bot der Yogalehrer Chaminda in Kooperation mit dem Betrieblichen Gesundheitsmanagement des UKW für die Klinikumsbeschäftigten eine kostenlose Einführung mit einfachen Übungen an. Bei den zwei, jeweils etwa einstündigen Durchläufen kamen insgesamt 20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf der Außenterrasse des Zentrums für Innere Medizin zusammen.



Beim Stadtradeln vorn

Stadtradeln ist ein bundesweiter Wettbewerb, bei dem es darum geht, 21 Tage lang möglichst viele Alltagswege klimafreundlich mit dem Fahrrad zurückzulegen. In Würzburg beteiligten sich an der diesjährigen Neuauflage zwischen dem 1. und 21. Mai 171 Teams, darunter die UKW-Radler. Deren 266 Aktive kamen im Auswertungszeitraum auf knapp 57.000 km. Im Vergleich zu einem PKW wurden der Atmosphäre dadurch über 9.300 kg an Kohlendioxid-Emissionen erspart. Mit dieser Leistung kam die UKW-Mannschaft in der Kategorie „Unternehmenswettbewerb“ auf den ersten Platz. Bei der Preisverleihung am 9. Juli an der Umweltstation der Stadt Würzburg nahm Sabrina Seitz, Team-Organisatorin aus dem Betrieblichen Gesundheitsmanagement des UKW (im Bild), eine Urkunde sowie einen Getränkegutschein der Würzburger Hofbräu entgegen.



Kinderbetreuung 2025:

Viel Platz für die Grombühlzwerge

Das Außengelände ist fertig und die Grombühlzwerge haben richtig viel Platz zum Spielen. Bereits ab dem Jahresbeginn 2024 ging es los, der Nachwuchs von UKW-Beschäftigten konnte in den Neubau der klinikumsnahen Kinderbetreuungseinrichtung einziehen. Zwei Kindergartengruppen waren zuvor in einem benachbarten, temporären Container-Gebäude untergebracht gewesen. Eine weitere Gruppe war aus einem Übergangs-Kindergarten in Oberdürrbach in das neue „Hinterhaus“ auf dem Wickenmeyer-Gelände im Würzburger Stadtteil Grombühl übersiedelt. Nachdem die Wohncontainer entfernt worden waren, konnte mit der Umgestaltung des Außengeländes begonnen werden – das ist nun fertiggestellt und wird von den Kindern nicht nur bei Sonnenschein eifrig genutzt.

Bilder: Xharites - stock.adobe.com



Im Vordergrund das Bestandsgebäude der Kinderkrippe. Im Hintergrund der Neubau mit Wohngruppe und Kindergarten.



Ein großes Spielschiff prägt das an Ostern 2025 in Betrieb genommene Außengelände des Kindergartens.



Beim ersten Sommerfest nach der Fertigstellung zeigte sich im Juli dieses Jahres das neue Ambiente von seiner besten Seite.

Veranstaltungstipps

8. OKTOBER

Lebensphase Wechseljahre

Das Webinar der Frauenklinik des UKW informiert über die Hintergründe, die Diagnostik und die Behandlung der während der Wechseljahre auftretenden Beschwerden. Neben den körperlichen werden auch psychische, soziale und identitätsbezogene Aspekte angesprochen.

Ort: Online, Webinar

Uhrzeit: 18:00–19:30 Uhr

Anmeldung: www.ukw.de/selbsthilfe

11. OKTOBER

Psychoonkologie und Selbsthilfe bei Neuroendokrinen Tumoren

Das Zentrum für Neuroendokrine Tumoren (ENETS) des UKW bietet bei seinem Infotag vier, für Laien verständliche Kurzvorträge an. Dabei stellen sich das ENETS und die Selbsthilfegruppe für Neuroendokrine Tumoren vor. Außerdem wird die Bedeutung der Selbsthilfe am UKW generell und der psychoonkologischen Begleitung herausgearbeitet.

Ort: Hörsaal 1, Zentrum für Innere Medizin

Uhrzeit: 15:00–16:00 Uhr

Anmeldung: selbsthilfe@ukw.de

Anmeldeschluss: 30.09.2025

14. OKTOBER

Anwendungsmöglichkeiten der Tiefen Hirnstimulation

Arbeitsgruppen und Fachteams aus der Neurologie, der Funktionellen Neurochirurgie und der Psychiatrie des UKW geben mit Kurzvorträgen und bei einer Podiumsdiskussion einen Überblick über die modernsten Therapieangebote der Tiefen Hirnstimulation. Anschließend besteht bei einem Zusammenkommen im Patienten-Café die Gelegenheit zum individuellen Gespräch und zur Netzwerkarbeit.

Ort: Hörsaal der Universitäts-Kopfkliniken

Uhrzeit: 15:00–17:00 Uhr

Anmeldung: pfeiffer_l@ukw.de

Anmeldeschluss: 02.10.2025

Diese und weitere Veranstaltungen finden Sie auch online unter www.ukw.de/patienten-besucher/veranstaltungs-kalender

18. OKTOBER

Schilddrüseninfotag mit kostenloser Ultraschalluntersuchung

Beim Infotag der Klinik und Poliklinik für Nuklearmedizin des UKW stehen die Diagnostik und die Therapieoptionen von Schilddrüsenkrebs im Mittelpunkt. Nach für Laien verständlichen Kurzvorträgen bis etwa 11:30 Uhr werden kostenlose Schilddrüsen-Ultraschalluntersuchungen angeboten.

Ort: Hörsaal 1, Zentrum für Innere Medizin

Uhrzeit: 10:00–14:00 Uhr

Anmeldung: selbsthilfe@ukw.de

Anmeldeschluss: 06.10.2025

30. OKTOBER

Erste Hilfe im Säuglings- und Kleinkindalter

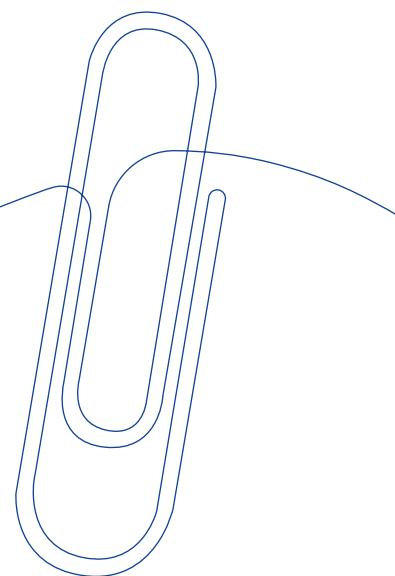
Beim Kurs der Universitäts-Kinderklinik wird in verständlicher und praxisnaher Weise vermittelt, wie man in Notfällen schnell und richtig handelt.

Ort: Hörsaal der Kinderklinik

Uhrzeit: 19:30–21:00 Uhr

Anmeldung: nicht erforderlich

Informationen zum Umgang mit Ihren Daten bei Veranstaltungen finden Sie unter www.ukw.de/recht/datenschutz



Großer Andrang auf dem Sommerfest

Am 25. Juli fand auf den ZOM | ZIM-Terrassen erneut das Sommerfest des UKW statt. Ein Rückblick in Bildern.



Das Fest war sehr gut besucht. Auch von dem am späten Nachmittag einsetzenden, kräftigen Gewitter ließen sich viele nicht vertreiben.



An den Essenstationen von WORO's Catering gab es wieder Speisen aus aller Welt – natürlich auch vegan und vegetarisch.



Viele wollten sich vom Karikaturisten Carlo porträtieren lassen.



Der Zauberer Florian Königer begeisterte mit seinen magischen Darbietungen.



Kinderschminken: Einfach immer ein Renner.



Der Vorstand des UKW nutzte die Fotobox. Der Ärztliche Direktor, Prof. Dr. Tim J. von Oertzen (rechts oben), dankte in seiner Begrüßung allen Klinikumsbeschäftigten für ihren großen Einsatz und sprach sich dafür aus, die Kultur des Miteinanders weiter zu pflegen und zu stärken.



Die neu angeschafften Tischkicker wurden eifrig genutzt.



Pius Neuner: Zum ersten Mal DJ statt Live-Band.



Aktionsstand „Wir sind bunt“ mit Glücksrad, Fotobox und einem Mosaik.

Bilder: xNVLvibes - stock.adobe.com

Bilder: Angie Wolf | Illustration: Seanprai - stock.adobe.com

Wunden mit Humor
verbinden.

Pflege,
weil ich's kann!

